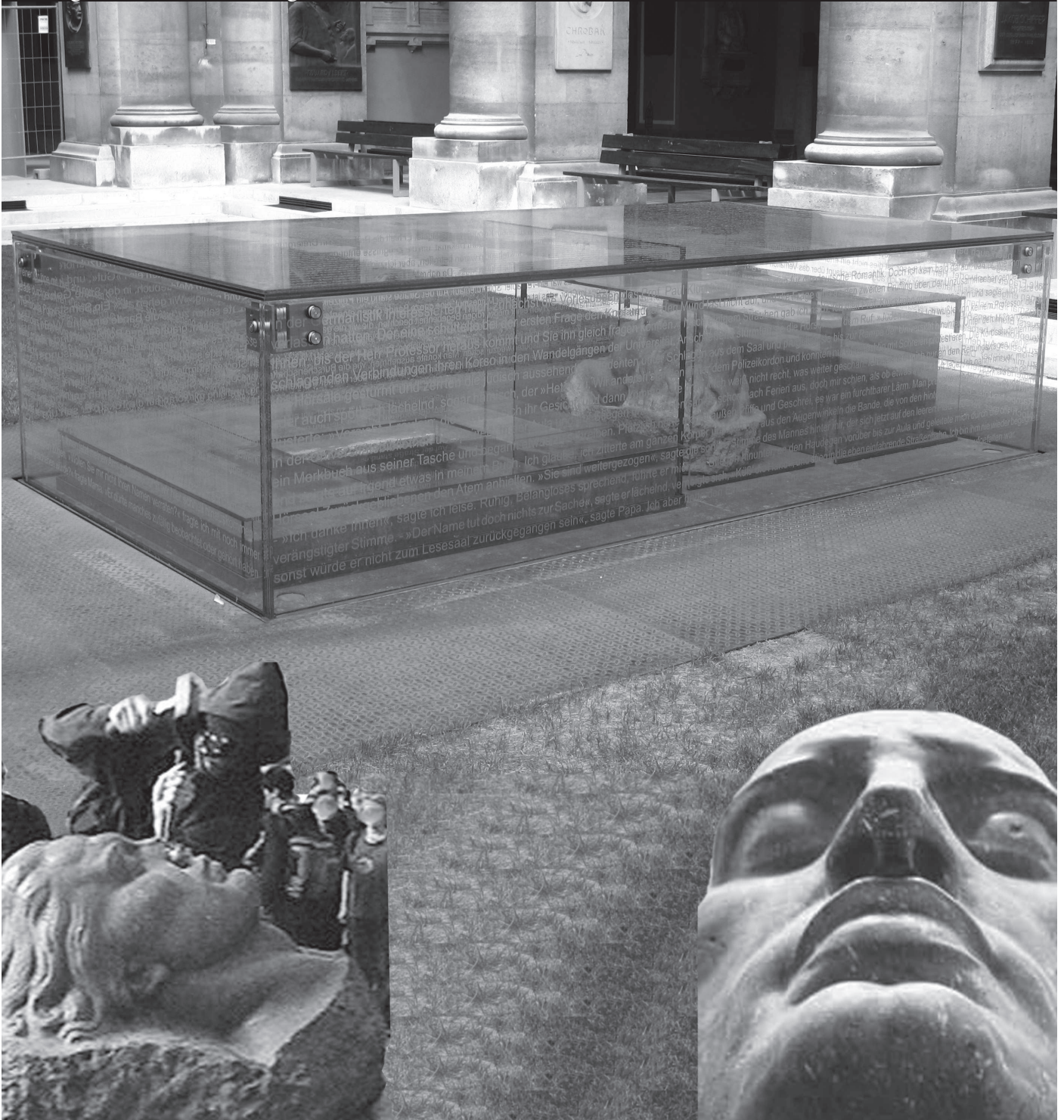


HERRSCHAFTSZEITEN

Zeitung der Studienvertretung Politikwissenschaft

Wintersemester 2006/07



1923 wurde der Siegfriedskopf in der Aula der Universität Wien aufgestellt. Das von rechtsextremen deutschnationalen Studenten gestiftete „Denkmal“ sollte an die gefallenen deutschen Studenten des Ersten Weltkrieges erinnern, die sich um den patriotischen Lohn für ihr „Opfer“ betrogen wähnten, da sie – im Feld unbesiegt – nur durch den Dolchstoß der „jüdischen“ und „bolschewistischen“ Demokratie betrogen worden wären. Seither ist der Siegfriedskopf Ausdruck völkischer, deutschnationaler und antisemitischer Weltanschauung. Bis heute versammeln sich um ihn jeden Mittwoch zahlreiche Burschenschaftler, denen der Kopf als Pilgerstätte dient. 1990 beschloss der Akademische Senat der Universität Wien auf Insistieren der StudierendenvertreterInnen eine Verlegung des Siegfriedskopfes in den Arkadenhof. Der Beschluss wurde 16 Jahre lang nicht umgesetzt. Erst im Zuge der Neugestaltung des Arkadenhofs wurde der Kopf nun in den Sommerferien in den Hof verlegt und dort unter einer doppelten Panzerglasscheibe platziert, in die ein Bericht einer Zeitzugin eines antisemitischen Übergriffs eingraviert ist. Warum das, was auf den ersten Blick als eine Verbesserung erscheint, auch kritikwürdig ist, kann auf Seite 10 nachgelesen werden.

Editorial zur dritten Ausgabe

Die Universität ist natürlich als Teil der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse kein herrschaftsfreier Raum, im Gegenteil. Um sich jedoch von diesen Bedingungen dennoch nicht irre machen zu lassen, ist es notwendig, sich über die eigenen Rechte zu informieren und darauf zu pochen.

Zwei Artikel sollen daher Aufklärung über Rechte der Studierenden sowie über häufige Verstöße von Lehrenden gegen diese Rechte leisten. Aber auch im Bereich Studienbeihilfen liegt einiges im Argen, wie weiter unten ausgeführt werden soll.

Da es im Leben aber nicht nur ums Studieren geht, haben wir vor allem für StudienanfängerInnen (aber nicht nur) einige Ausgehtipps und kulinarischen Hinweise für günstiges Essen und günstige Kunst parat.

Da wir leider noch immer nicht „in einem aufgeklärten Zeitalter“ (Kant) leben, ist auch die Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen und der österreichischen Zustände im Besonderen so notwendig wie eh und je. So sind das herr(?)schende Geschlechterverhältnis (zwischen Machos und

Frauenwohlfehltag) und Identitätsstiftung bei der Unterordnung in ein Kollektiv Schwerpunkte dieser Ausgabe.

Auch Vergangenheits„aufarbeitung“ in ihrer österreichischen Form, die darin besteht sich mit Nationalsozialismus, Antisemitismus und Rassismus zu beschäftigen, ohne sich damit auseinander zu setzen, wird in einem Artikel über den „neuen“ alten Siegfriedskopf analysiert. Weiters bietet sich wahlkampfgerecht ein breites Spektrum an Kritik an: Vom Migrations- und Integrationsprogramm der Grünen zu (katholischer) Gegenaufklärung der AbtreibungsgegnerInnen, die in letzter Zeit auch auf der Universität wieder verstärkt aktiv sind.

Die gewohnte Kulturindustrie-Ecke rundet diese Ausgabe ab: Das Genre des Krimis wird anhand von CSI und

Sherlock Holmes beleuchtet, der Liederhändler Georg Kreisler vorgestellt und interessanter Buchtipp inspiriert Euch hoffentlich für den Lesestoff im kommenden Semester.

Zu guter letzt laden wir Euch noch zur Fortsetzung der Veranstaltungsreihe (diesmal „Why old Europe sucks?“), auf das Psychoanalyse-Einführungsseminar und die Konferenz „Mit Freud. Psychoanalyse und Gesellschaftskritik“, sowie auf das Wochenendseminar „Erziehung zur Mündigkeit“ der Studienvertretung herzlich ein.

Eine interessante und kurzweilige Lektüre und ein ebensolches Semester wünscht euch

Eure Studienrichtungsvertretung
Politikwissenschaft

Inhalt

Pinwand	2
Theatraler Preisvergleich	4, 5
Kulinarische Tipps fürs StudentInnendasein	4
„Willst du herrschen, werde Lehrer“ – Über Studienrechtsverstöße von Lehrenden der Powi	6
Über die Rechte der Studierenden	7
Studienbeihilfe: Über sieben Jahre müssen (ver)gehen	8
Der Siegfriedskopf im Arkadenhof oder: Wie die neue „Aufarbeitung der Vergangenheit“ funktioniert	10
Linke Machos?!	12
Frauenbilder	13
30 Jahre Fristenlösung und kein Ende in Sicht!	14
Wohlfühl-Stoff, Wider die Identität	15, 16
Die Grünen: Von MarxistInnen und linken ChaotInnen	16
CSI und Sherlock Holmes. Über die Wandlung der Rationalität in der Detektivgeschichte	17
Entertainment – Empfehlung eines Powis	18

Beratung:

Montag 16-19 h, Mittwoch 11-14 h
im Kommunikationszentrum der StV (KOZ)
am Institut, Zimmer 221

Kontakt:

Mail: stv.powi@oeh.univie.ac.at
Tel: +431 4277/47709 (zu den Beratungszeiten)
Web: www.univie.ac.at/politikwissenschaft/strv

Impressum: HochschülerInnenschaft an der Universität Wien
Spitalgasse 2, Hof 1, 1090 Wien
Studienvertretung Politikwissenschaft
Universitätsstraße 7/2, Stock, Zi. A221, 1010 Wien



Powi-Frühstück!

Das Powi-Frühstück, ein gratis Frühstück für Powi-Studierende und alle, die sonst noch vorbeikommen wollen, gibt es wieder ab Mittwoch, den 11. Oktober jede 2. Woche im KOZ, immer von 11-14 Uhr. Also: Immer mittwochs in den ungeraden Kalenderwochen (ausgenommen Feiertage und Ferien) könnt ihr es schon einmal in eure Kalender notieren.

**Lesekreis: Das Kapital**

Wer das Kapital von Karl Marx lesen möchte und das am besten in einer kleinen Gruppe, wo es genug Zeit und Raum für Diskussionen gibt und wo diverse Begriffe und Zusammenhänge auch leichter geklärt bzw. erklärt werden können, der/die komme doch zum neuen Kapital-Lesekreis. Die Vorbesprechung findet am Montag, dem 16.10. von 18-19:30 im KOZ statt. Wer mitmachen will, aber montags prinzipiell nicht kann, schreibe bitte ein Mail an die StV, damit wir gegebenenfalls für die weiteren Treffen einen neuen Termin suchen können.

Veranstaltungen

Auch in diesem Wintersemester sind wieder zahlreiche Veranstaltungen geplant. Darunter die Fortsetzung der Veranstaltungsreihe der Studienvertretung, diesmal zum Thema „Why old Europe sucks?“, ein Wochenendseminar über die „Erziehung zur Mündigkeit“, ein eintägiges Einführungsseminar zu den Grundbegriffen der Psychoanalyse und eine Konferenz zum Thema „Why live, if you can be buried for ten Dollars? Mit Freud. Gesellschaftskritik und Psychoanalyse“. Einfach Augen offen halten nach Ankündigungsplakaten und diese Ausgabe der Herrschaftszeiten lesen! Einige Ankündigungen findest du hier bereits.

Studienprogrammleiter neu bestellt

Am 1. Oktober beginnt eine neue Funktionsperiode der Studienprogrammleitung. Zum Studienprogrammleiter wurde abermals Johann Dvořák bestellt, als Vize-SPLs werden Roman Pfefferle und Regina Köpl (statt Fritz Windhager) fungieren.

Be safe, stay home.

Wir wollen euch nicht lange mit Ausgehtipps SCHIKANEDERN, denn wir sind uns sicher, dass ihr bereits tolle Lokale KENT und wir wollen niemanden verWIRRen. Auf der Suche nach coolen StudentInnenlokalen muss man FLEXibel sein. Am besten man orientiert sich nachts am 7STERN des großen Bären und folgt der Himmelsrichtung, die der MERKUR weist, dann kommt man FLUCs zum richtigen Ort. In manchen Lokalen gibt es neben BROT & SPIELen sogar den ganzen Winter lang jeden Sonntagabend gratis Waffeln, damit man im Winter nicht nur MaRONAHI essen muss. Wenn man sich nicht in der BLUEBOX vergräbt, sondern nach dem Licht am Ende des TUNNELs sucht, sich in der KANTINE stärkt, sich CONCERTOs anhört, die den PULSE höher schlagen lassen, auf coolen Partys in lockerem RAMIEN abtanzt USW, dann kann es passieren, dass man ganz BENNOmmen nach Hause kommt. Also: WUK dich ins Getümmel!

Einführungsseminar von Café Critique und der Studienvertretung Politikwissenschaft

Sa., 7. Oktober, 12 Uhr

Kommunikationszentrum, Zi. 221, NIG, 1., Universitätsstraße 7/2. Stock

**Grundlagen der Psychoanalyse als Kritische Theorie
Mit Ljiljana Radonic**

Das Seminar dient als Vorbereitung für die Psychoanalyse-Konferenz am 13./14.10. und richtet sich an alle Interessierten

I. Grundbegriffe und Grundannahmen der Psychoanalyse

Kurze Skizzierung zentraler Termini der Freudschen Psychoanalyse in ihrer historischen Genesis: Bewusst – unbewusst – vorbewusst; Ich – Es – Über-Ich; Lustprinzip – Realitätsprinzip – Todestrieb; Infantile Sexualität etc.

II. Rolle der Psychoanalyse in einer Kritischen Theorie der Gesellschaft

Die Psychoanalyse, als eine der wesentlichen Stützen der Kritischen Theorie, stellt die Frage nach dem über ökonomische Interessen hinausgehenden Kitt der Gesellschaft. Zunächst sollen die psychoanalytischen Grundannahmen der „Studien zum Autoritären Charakter“ und der „Elemente des Antisemitismus“ mithilfe der zentralen Begriffe „narzisstische Kränkung“, „pathische Projektion“, „konformistische Rebellion“ etc. dargestellt werden, um sie dann auf ihre Aktualität hin überprüfen und um neuere Begriffe erweitern zu können: „Vaterlose Gesellschaft“, „Charakterloser Charakter“, „Dialektik des Ichs“ etc.

Die Inhalte der Blöcke werden zunächst thesenhaft vorgestellt und dann ausführlich zur Diskussion gestellt.

Anmeldung unter stv.powi@oeh.univie.ac.at

Ljiljana Radonic *hielt am Institut für Politikwissenschaft Kurse über Massenpsychologie und Antisemitismus. Publikationen: Die friedfertige Antisemitin? Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus, Frankfurt/M. 2004; Psychopathologie der Normalität. Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Kritische Theorie, in: Stephan Grigat (Hg): Feindaufklärung und Reeducation. Kritische Theorie gegen Postnazismus und Islamismus, Freiburg 2006; Sexualität und Mutterschaft. Geschlechterverhältnisse im Nationalsozialismus, in: Jungle World 21/2006*

Theatraler Preisvergleich

Auch wenn Berthold Brecht einst berechtigter Weise meinte, dass das Theater nicht danach beurteilt werden dürfe, ob es die Gewohnheiten seines Publikums befriedigt, sondern danach, ob es sie zu ändern vermag, stellt sich gerade für StudentInnen immer wieder die Frage nach der Leistbarkeit von Theater. Entgegen vieler Annahmen sind jedoch nicht nur Stehplätze sondern auch Theaterkarten in Wien viel leistbarer als StudentInnen meinen könnte.

Rechtzeitig zu Semesterbeginn steht folglich auch in Wiens Theatern im Herbst eine neue Spielsaison auf dem Programm. Wenngleich das eine oder andere Stück, mit dem renommierte Theater aufwarten, bereits vor der Sommerpause besucht werden konnte, lohnt sich ein kurzer Blick in die Spielpläne immer wieder für eine mögliche studentische Freizeitgestaltung. So lassen sich in Wien neben den großen, bekannten Bühnen wie dem Burg-, Volks- oder Akademietheater auch eine Vielzahl kleinerer alternativer Bühnen finden, die sich nicht nur durch experimentelle Eigenproduktionen auszeichnen, sondern auch den einen oder anderen Klassiker neu inszenieren.

Abgesehen davon, dass StudentInnen mit gültigem Studierendenausweis (in man-



chen Theatern nur bis zum vollendetem 26. oder 27. Lebensjahr) auf Karten im

Vorverkauf eine Ermäßigung bis zu 50% bekommen, bieten die großen Bühnen auch sogenannte Restkarten an, die den Eintrittspreis für Studierende unter 10 € halten. Diese bieten nämlich die Möglichkeit, spätestens eine halbe Stunde vor Vorstellungsbeginn stark ermäßigte Sitzplätze für die besten Ränge zu erstehen. Wenngleich auch Stehplätze um ca. 1,5 € noch immer die Möglichkeit offen lassen, sich auf eventuell freigebliebenen Sitzplätzen im Laufe des Theaterstücks niederzulassen, lohnt sich für StudentInnen doch auch immer wieder ein gesicherter Sitzplatz, um sich ausgiebig der Gewohnheits- oder aber auch der Theaterkritik hinzugeben. ★

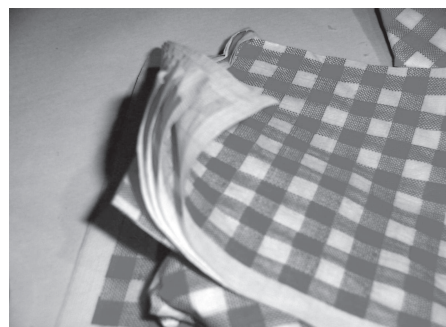
Kulinarische Tipps fürs StudentInnendasein

Wer kennt es nicht, das Problem mit der gesunden und ausgewogenen Ernährung während des StudentInnendaseins!? Zu den Hauptnahrungsmitteln von Studierenden gehören wohl kaum Brot und Milch, sondern eher Tiefkühlpizza und Fertigpasta.

Und wenn man dann den ganzen Tag auf der Uni herumlaufen muss, schaut man schnell einen Sprung zum McDonalds oder zum Subway, um sich ein schnelles Mittagmenü zu checken, obwohl man doch an so vielen Orten um die Uni herum wirklich billige, gute und z. T. sehr gesunde Mittagmenüs bekommen kann. Bloß wo?

Da gibt es zum einen die Mensen, die Essen zu sehr günstigen Preisen anbieten, was man aber leider manchmal auch schmeckt. Das Essen der Mensa im letzten Stock des NIG gehört jedenfalls in die Kategorie „billig aber ungenießbar“. Ganz gute Speisen in der Preisklasse zwischen 3,30 und 4,40 für ein Hauptgericht bietet die katholische Mensa gleich neben dem NIG an (Ebendorferstraße 8). Auch in der Afro-Asiatischen Mensa in der Türkenstraße 3 bekommt man manchmal ganz gutes Essen zu günstigen Preisen. Noch billiger wird Mensaessen übrigens mit dem Mensapickerl, das man sich bei der ÖH im Alten AKH, Hof

1, hinter dem Billa, abholen und in den StudentInnenausweis picken kann. Abgesehen von den Mensen gibt es einige Lokale in Uni-Umgebung, die geschmacklich bessere Speisen oder ganze Menüs anbieten und preislich durchaus mit der Mensa mithalten



können. Allen voran sind das Café Merkur und das Tunnel, beide in der Florianigasse (Nr. 18 und 39), zu nennen. Hier gibt es täglich ein vegetarisches und ein normales Mittagsgeschicht um nur 4 Euro. (Diese beiden Lokale sind auch zum Frühstück ein heißer

Tipp. Verschiedene tolle Frühstücksangebote, z. B. eine arabische Platte, diverse Omelettes, ... gibt es um 2,50 Euro und die Getränke dazu zum halben Preis). Im indischen Lokal namens Safran in der Garnisongasse 10 gibt es Menüs mit Vor- und Hauptspeise um 5 Euro und jedes 6. Menü ist gratis (wenn man sich jedes Mal einen Stempel auf ein Kärtchen geben lässt). Auch im Café Votivpark in der Kolingasse 5 gibt es gute zwei-gängige Menüs unter 6 Euro. Nicht zu vergessen ist das ausgezeichnete asiatische Lokal Mr. Lee, direkt gegenüber der Hauptuni. Dort gibt es täglich ein drei-gängiges vegetarisches Mittagsgeschicht um 5 Euro und ein Menü mit Fleisch um 6 Euro. Etwas weiter von der Uni entfernt sind 2 Lokale, wo man auch günstiges und gutes Essen bekommt: das Kent in der Brunnengasse 67 und der Wiener Deewan in der Liechtensteinstraße 10, der nach dem Motto „all you can eat, pay what you want“ vor allem orientalische Speisen anbietet. ★

Theater: Ein kleiner Preisvergleich

Theater	Adresse	Internet-Adresse	Restkartenpreis
Akadamietheater	Lisztstr. 1, 1030 Wien	www.akadamietheater.at	7 € (30 min. vor Vorstellungsbeginnbis zum 27. Lebensjahr)
	Ermäßigung: mit ÖI- Mitgliedskarte: 10%; Studiabo: 60% für 4 Vorstellungen (gültig bis zum 27. Lebensjahr):		
Burgtheater	Dr.-Karl-Lueger-Ring 2, 1010 Wien	www.burgtheater.at	7 € (30 min. vor Vorstellungsbeginnbis zum 27. Lebensjahr)
	"Ermäßigung: mit ÖI- Mitgliedskarte: 10%; Studiabo: 60% für 4 Vorstellungen (gültig bis zum 27. Lebensjahr): "		
dieTheater Kuenstlerhaus	Karlsplatz 5, 1010 Wien	www.dietheater.at	Ermäßigung für StudentInnen
	Pay-as-you-can: JedeR bezahlt soviel er/sie möchte und kann. Meistens donnerstags. Theaterdienstag Wer zu zweit ins Theater geht, muss nur eine Karte bezahlen! (ausgenommen Premieren)		
Kammerspiele Wien	Rotenturmstraße 20, 1010 Wien	www.josefstadt.org	StudentInnen (bis zum 27. Lebensjahr) mit Ausweis: € 4,- (eine Stunde vor Beginn der Vorstellung)
	Für ausgewählte Vorstellungen können im Vorverkauf um 50% ermäßigte Restkarten bestellt werden.		
Kosmos	Siebensterng. 42, 1070 Wien	www.kosmostheater.at	Ermäßigung für StudentInnen
	ÖI-Clubmitglieder erhalten 10% auf den Normalpreis		
Pygmalion Theater	Alserstr. 43, 1080 Wien	www.pygmaliontheater.at	StudentInnen: € 9,-
	Montagspreis: € 5,-, gilt für jede Eintrittskarte, egal für welchen Termin (außer Gastspiele), die am Montag gekauft wird		
Schauspielhaus	Porzellang 19, 1090 Wien	www.schauspielhaus.at	StudentInnen € 10,-
	10% Ermäßigung für Mitglieder von: Club ÖI, Standard-Abo-Vorteil, KulturKontakt Austria, Gartenbaukino-AbonnentInnen, für Kunden der Fernwärme Wien sowie BesucherInnen der Kunsthalle Wien, der Sammlung Essl, des Sigmund Freud Museums gegen Vorlage der jeweiligen Eintrittskarte		
Theater Drachengasse, Bar & Co	Drachengasse 2, 1010 Wien	www.drachengasse.at	StudentInnenkarte: € 10,-
	Clubkarte: € 14 - gilt für ÖI Club, GPA, GÖD, Club Willkommen Österreich, Am.Puls, Club Bank Austria, Erste Club; Ö I-StudentInnen-karte: € 19; Halbpriekarte: € 8: gilt für IG Freie Theaterarbeit, ÖGB (mit AK-Kulturabo); Dienstag gibt's alle Karten zum Einheitspreis von € 10,- (ausgenommen Premieren)		
Theater in der Josefstadt	Josefstädter Straße 24, 1080 Wien	www.josefstadt.org	Siehe Kammerspiele
	Siehe Kammerspiele		
Vienna's English Theatre	Josefsg. 12, 1080 Wien	www.englishtheatre.at	StudentInnenrestkarten am jeweiligen Vorstellungsabend um € 9 ab 19.15 Uhr
	20% Ermäßigung für StudentInnen unter 27 Jahren		
Volkstheater	Neustiftg 1, 1070 Wien	www.volkstheater.at	StudentInnen mit gültigem Ausweis ab einer Stunde vor Beginn an der Abendkassa Restkarten zum Preis von € 3,60
	40% für StudentInnen, im Vorverkauf; 45% für StudentInnen mit der Club ÖI-Karte; 50% am Theater-Dienstag, Verkauf ab 15.00 Uhr an der Tageskassa		

„Willst du herrschen, werde Lehrer“

Über Studienrechtsverstöße von Lehrenden der Politikwissenschaft

Aufgrund der häufigen Missachtung studienrechtlicher Bestimmungen durch Lehrende – auch der Politikwissenschaft – ist es an der Zeit etwas Aufklärungsarbeit zu leisten, darüber was Lehrende dürfen, oder viel wichtiger, was diese nicht dürfen.

Die Studienvertretung wird immer wieder mit Fällen konfrontiert, in denen LehrveranstaltungsleiterInnen von Studierenden Leistungen abverlangen, die weit über das rechtlich vorgesehene Maß hinaus reichen, ganz nach dem Motto: „Willst du herrschen, werde LehrerIn.“

Einige Fallbeispiele:

In einem Grundkurs wurden mehrere unvorangekündigte Zwischentests über den Grundkursstoff abgehalten. Wenn man bei einem dieser Zwischentests zufällig fehlte, wurde der Test negativ beurteilt. Eine Möglichkeit diese negative Beurteilung zu verbessern oder den Test nachzuholen, gab es nicht. Zusätzlich zu den Zwischentests wurden den Studierenden die „üblichen“ Grundkurs-Leistungen abverlangt: Referat(e), Texte bearbeiten, schriftliche Hausarbeiten.

Was daran faul ist: Es gibt zwar keine Rechtsvorschrift, die das Abhalten unangekündigter Tests versagt, auch wenn diese Vorgehensweise moralisch höchst bedenklich ist. Doch dürfen diese Tests bei Abwesenheit einer Person nicht negativ beurteilt werden. Dafür gibt es zwei Gründe: Erstens: jede(r) StudentIn darf zwei Mal pro Semester bei einer prüfungsimmanenten Lehrveranstaltungen fehlen (laut einer Richtlinie der Studienprogrammleitung), ohne dass ihm/ihr dadurch Nachteile erwachsen bzw. zusätzliche Leistungen von ihm/ihr abverlangt werden. Zweitens: Es können nur erbrachte Leistungen beurteilt werden. Das heißt auch, dass eine nicht erbrachte Leistung nicht negativ beurteilt werden darf, sondern sie wird gar nicht beurteilt. Wenn man etwa eine Seminararbeit nicht abgibt, erhält man für das Seminar kein Zeugnis, aber man darf nicht negativ benotet werden. Ebenso darf dem/der StudentIn, wenn er/sie zu einer Prüfung nicht antritt (auch wenn er/sie sich dazu angemeldet hat) kein Zeugnis mit negativer Note dafür ausgestellt werden. Die unvorangekündigten Zwischentests des Grundkurses dürfen sich also bei Versäumnis keinesfalls negativ auf die Beurteilung auswir-

ken. Es muss entweder die Möglichkeit geben, sie nachzuholen, oder man darf einfach so, ohne Konsequenzen, bis zu zwei Tests verpassen.

Auf Intervenieren der Studienvertretung wurden schließlich die negativen Beurteilungen der Zwischentests aufgrund von Abwesenheit gestrichen und sie sind in die Gesamtbeurteilung der GrundkursteilnehmerInnen nicht mit eingeflossen.

Einen weiteren Verstoß gegen das Studienrecht führt uns das Beispiel eines Grundkurses aus dem vergangenen Semester vor Augen. Hier mussten die TeilnehmerInnen im Laufe des Semesters Kurzreferate halten, Texte



bearbeiten und kleinere schriftliche Hausarbeiten abgeben. Zusätzlich gab es am Semesterende eine Prüfung über die Inhalte der im Grundkurs behandelten Texte (um sicherzugehen, dass die Studierenden diese Texte auch tatsächlich lesen würden, wie uns der Grundkursleiter in einem Mail mitteilte). Wenn man eine positive Note auf diese Prüfung erhielt, sollte diese 40% der Gesamtbeurteilung ausmachen. Wessen Prüfung hingegen negativ war, der sollte insgesamt eine negative Note auf den Grundkurs erhalten, egal, wie die oben aufgezählten Leistungen, die im Laufe des Semesters zu erbringen waren, beurteilt worden waren.

Das ist ungesetzlich. Eine prüfungsimmanente Lehrveranstaltung – und dazu gehören auch die Grundkurse – ist laut Studienrecht dadurch ge-

kennzeichnet, dass „die Beurteilung auf Grund mehrerer schriftlicher oder mündlicher, während der Lehrveranstaltung erbrachter Leistungen der Lehrveranstaltungsteilnehmerinnen und Lehrveranstaltungsteilnehmer erfolgt“. Das bedeutet, dass man nicht aufgrund einer negativen Leistung negativ beurteilt werden darf. Die Prüfung des Grundkurses darf also nicht schwerer wiegen als die anderen erbrachten Leistungen. Außerdem kann in Frage gestellt werden, ob das Abhalten von Prüfungen für Grundkurse überhaupt zulässig ist. Im Studienplan sind diese nur bei Vorlesungen als Mittel zur Leistungsüberprüfung angeführt. Übungen sind anhand „mündlicher und schriftlicher Arbeiten“, nicht anhand von „Prüfungen“ zu beurteilen.

Nach Kontaktaufnahme mit dem Grundkursleiter hat dieser der Studienvertretung zugesichert, dass diejenigen, die bei der Prüfung negativ waren, eine mündliche Verbesserungsmöglichkeit des Prüfungsergebnisses erhalten sollten. Ganz von den Prüfungen absehen wollte der Grundkursleiter nicht.

Auch bei Vorlesungen wird das Studienrecht nicht immer beachtet. Einige ProfessorInnen der Politikwissenschaft verlangen von Studierenden die Abgabe schriftlicher Arbeiten im Laufe des Semesters, damit diese überhaupt zur Prüfung antreten dürfen. Die für Vorlesungen relevante studienrechtliche Bestimmung lautet aber: „Die Leistungsbeurteilung stützt sich im allgemeinen auf mündliche und/oder schriftliche Prüfungen.“ Außerdem ist eine prüfungsexamente Lehrveranstaltung (=das Gegenteil von prüfungsimmanent), also die Vorlesung, dadurch gekennzeichnet, dass die Prüfung eine vom Vorlesungsbesuch abzugrenzende Leistung ist.

Diesbezüglich gibt es schon seit Jahren immer wieder Konflikte zwischen der Studienvertretung und den ProfessorInnen, die diese schriftlichen Arbeiten in ihren Vorlesungen zusätzlich zu einer Prüfung verlangen. Vor allem wurden mit der Studienplanneuerung im Jahr 2002 die Grundkurse eingeführt, ►

► um den Vorlesungsstoff zu vertiefen, so dass man im Rahmen der Vorlesung keine Texte mehr schriftlich bearbeiten muss – diese Aufgabe sollte in den jeweiligen Grundkurs verlegt werden. In der Zwischenzeit hat sich das ganze verselbstständigt: Grundkurse scheinen nicht mehr der Vertiefung des Vorlesungsstoffes zu dienen, sie sind zu selbstständigen freistehenden Einheiten geworden, deren Inhalte dann auch noch separat abgeprüft werden und die Inhalte der Vorlesung soll man nach wie vor mit schriftlichen Hausarbeiten zur Vorlesung bearbeiten.

Diese Situation ist höchst unbefriedigend. Die Fälle der Studienrechtsverstöße häufen sich und das Rechtsmittel, um dagegen vorgehen zu können, fehlt oft. Die Studienvertretung kann dann zwar mit dem/der betreffenden Lehrenden in Kontakt treten, erreicht aber in der Regel nicht viel – die unangekündigten Zwischentests und die Prüfungen der Grundkurse werden dennoch abgehalten. Das liegt u. a. auch daran, dass eine Intervention eigentlich bereits vor Semesterbeginn notwendig wäre, damit der/die Lehrende seine/ihre Beurteilungsmaßstäbe nochmals

revidieren kann. Da wir von den Fäulen aber erst im Laufe des Semesters erfahren, ist es dann immer schwierig, die LV-LeiterInnen zum Einlenken zu bewegen. Dennoch: Wenn von euch in irgendeiner Lehrveranstaltung Leistungen abverlangt werden, die euch nicht ganz geheuer sind (das bezieht sich auch auf das Ausmaß der von euch zu erbringenden Leistungen) – zur Sicherheit mit der Studienvertretung Rücksprache halten. Wenn nämlich etwas rechtlich faul ist, so konnten wir bisher in den meisten Fällen doch noch etwas bewirken. ★

Über die Rechte der Studierenden

Es gibt drei Dokumente, in denen die für uns relevanten studienrechtlichen Bestimmungen angeführt sind:

- Der studienrechtliche Teil des Universitätsgesetzes 2002 (UG): http://www.bmbwk.gv.at/universitaeten/recht/gesetze/ugo2/Universitaetsgesetz_2002_inh.xml
- Der studienrechtliche Teil der Satzung der Universität Wien: <http://www.univie.ac.at/satzung/studienrecht.html>
- Der Studienplan Politikwissenschaft: http://spl.univie.ac.at/Neuer_Studienplan.10220.o.html

Der/die Studienprogrammleiter(in) ist dafür zuständig, darauf zu achten, dass die studienrechtlichen Bestimmungen an der jeweiligen Studienrichtung eingehalten werden. In unserem Fall ist das Johann Dvořák.

Die wichtigsten Punkte des Studienrechts haben wir hier für euch zusammengefasst:

Vorlesungen

Vorlesungen sind nicht-prüfungs-immanente Lehrveranstaltungen. Die Leistungsbeurteilung erfolgt aufgrund mündlicher und/oder schriftlicher Prüfungen. (§2(1) Studienplan) Diese Prüfungen „dienen dem Nachweis der Kenntnisse und Fähigkeiten, die durch die betreffende Lehrveranstaltung vermittelt wurden“. (§5(1) Satzungsteil Studienrecht) Ihr dürft also bei der Prüfung nichts gefragt werden, was im Prüfungsstoff nicht enthalten war. Es gibt keine

Anwesenheitspflicht zu Vorlesungen. Ihr müsst die Möglichkeit haben, auch ohne bei der Vorlesung anwesend gewesen zu sein, zur Prüfung anzutreten.

Prüfungstermine

Es muss für jede Vorlesung 4 Prüfungstermine geben: einen am Semesterende und je einen am Anfang, in der Mitte und am Ende des darauf folgenden Semesters. (§5(3) Satzungsteil Studienrecht)

Durchführung von Prüfungen

Jede(r) TeilnehmerIn einer Prüfung muss sich ausweisen können. Für die Prüfung muss es geeignete Arbeitsplätze und Räumlichkeiten geben, sodass ein ungestörter Prüfungsverlauf möglich ist. Prüfungen sind fair durchzuführen und es „ist den Studierenden Gelegenheit zu geben, den Stand der erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten nachzuweisen“. Wenn man die Prüfung ohne wichtigen Grund abbricht, wird man negativ beurteilt. (§10(1,2,4,6) Satzungsteil Studienrecht)

Aufhebung von Prüfungen

Wenn die Durchführung einer negativ beurteilten Prüfung einen schweren Mangel aufweist, kann man innerhalb von zwei Wochen ab der Bekanntgabe der Beurteilung einen Antrag auf Aufhebung der Prüfung bei der Studienpräses (Brigitte Kopp) einbringen, in dem man den schweren Mangel glaubhaft machen muss. Unter einem schweren Mangel wird etwa der Verstoß gegen die oben angeführten Prüfungsbedingungen (siehe Durchführung von Prüfungen) verstanden. Die negative Beurteilung bzw.

der Prüfungsantritt wird dann für nichtig erklärt. (§79(1) UG)

Schummeln

Wenn man beim Schummeln erwischt wird, darf die Prüfung nicht negativ beurteilt werden. Sie wird gar nicht beurteilt, der Antritt wird aber auf die zulässigen Antritte angerechnet. Man hat also dann nur noch 3 weitere Antrittsmöglichkeiten zur Verfügung. (§10(6a) Satzungsteil Studienrecht).

Prüfungswiederholungen

Eine negativ beurteilte Prüfung kann bis zu drei Mal wiederholt werden. Auf Antrag kann die zweite Wiederholungsprüfung kommissionell durchgeführt werden. Beim letzten Antritt ist jedenfalls eine kommissionelle Prüfung abzuhalten. (§11(1,2) Satzungsteil Studienrecht) Wird man auch beim letzten Antritt negativ beurteilt, erlischt die Zulassung an der Universität, an der man diese Prüfung abgelegt hat. Man darf dann an dieser Uni das betroffene Studium nicht mehr studieren. (§67(7) UG)

Einsicht in die Beurteilungsunterlagen

Jede(r) StudentIn hat das Recht innerhalb von 6 Monaten nach einer Prüfung Einsicht in die Beurteilungsunterlagen zu nehmen (korrigierte Prüfung, Prüfungsprotokoll) und davon Kopien anzufertigen. Wenn eine Prüfung negativ benotet wurde, sind der/dem Studierenden die Gründe für die negative Beurteilung auf Anfrage schriftlich mitzuteilen. (§79(4,5) UG) ►

► Fortsetzung von Seite 7

Prüfungsimmanente Lehrveranstaltungen

Grundkurse, Übungen, Proseminare und Seminare sind prüfungsimmanente Lehrveranstaltungen. Hier erfolgt die Beurteilung „auf Grund mehrerer schriftlicher oder mündlicher, während der Lehrveranstaltung erbrachter Leistungen“ (§6(1) Satzungsteil Studienrecht) und die Voraussetzungen und Kriterien der Beurteilung sind rechtzeitig vor dem Beginn der Lehrveranstaltung bekannt zu geben. (§6(2) Satzungsteil Studienrecht) Diese Bekanntgabe erfolgt durch das kommentierte Vorlesungsverzeichnis.

Abgabefristen

Schriftliche Arbeiten für Seminare und Proseminare können im Wintersemester bis zum darauf folgenden 30. Juni und im Sommersemester bis zum 30. November abgegeben werden. In didaktisch begründeten Ausnahmefällen

kann die Abgabe der Arbeiten von den LV-LeiterInnen bereits früher verlangt werden. (Richtlinie der Studienprogrammleitung auf Grundlage des §6(3) Satzungsteil Studienrecht)

Zeugnisse

Die Zeugnisse für eine Lehrveranstaltung müssen spätestens 4 Wochen nach der Prüfung bzw. der Abgabe der PS/SE-Arbeit ausgestellt werden. (§75(4) UG)

ECTS-Punkte

Jede Lehrveranstaltung ist mit einem gewissen Maß an ECTS-Punkten versehen (§4(1) Satzungsteil Studienrecht), die den gesamten Zeit- und Arbeitsaufwand, den der/die StudentIn für diese Lehrveranstaltung hat, ausdrücken. Ein ECTS-Punkt umfasst 25 Arbeitsstunden. Wenn eine Lehrveranstaltung also z. B. 4 ECTS-Punkte hat, dann sollte der Arbeitsaufwand für die LV im Laufe des gesamten Semesters 100 Arbeitsstunden

den nicht übersteigen (inklusive Anwesenheit, Vor- und Nachbereitung, Texte lesen, verfassen schriftlicher Arbeiten, lernen für Prüfungen, Recherche...).

Anerkennung von Prüfungen

Lehrveranstaltungen, die man an einer anderen Studienrichtung, einer anderen Universität, FH oder sonstigen „anerkannten inländischen oder ausländischen postsekundären Bildungseinrichtung“ absolviert hat sowie Lehrveranstaltungen eines „Lehrganges universitären Charakters“ kann man sich auf Antrag anerkennen lassen, wenn sie den laut Studienplan zu absolvierenden Lehrveranstaltungen gleichwertig sind. (§78(1) UG) Die Gleichwertigkeit wird hinsichtlich des Inhalts, des Umfangs, der Methode und der Beurteilungskriterien der Lehrveranstaltungen überprüft. Kann man die Gleichwertigkeit belegen, so muss die Lehrveranstaltung anerkannt werden. ★

ÜBER SIEBEN JAHRE MÜSSEN (ver)GEHEN

Das Studienförderungsgesetz 1992 (BgbI. 305/1992), welches die Rechtsgrundlage für Studienbeihilfen darstellt, hat im Laufe der Zeit einige Veränderungen erfahren. So wurden 1999 z. B. neue Beihilfenhöhen festgesetzt und die Auszahlung der Beihilfen von 10 Mal jährlich auf 12 Mal jährlich geändert.

Ebenso wurde die Einkommensgrenze von Studierenden von einem Monatseinkommen auf ein Jahreseinkommen erweitert, auch Unverheiratete können Kinder für die Beihilfe geltend machen, u. v. a. mehr. In diesem Artikel soll aber darauf eingegangen werden, dass all diese Änderungen, in Summe mindestens fünf (sofern keine übersehen wurde), eine wichtige Änderung nicht beinhalten: Die Einführung einer jährlichen Inflationsanpassung. Wie sehr sich aber genau diese Inflation auf einen, wenn nicht den wichtigsten Bestandteil des Einkommens vieler Studierender auswirkt, soll hier veranschaulicht werden.

Erstmals wurden die Studienbeihilfebeträge nach 1992 im Jahr 1999 angepasst. Bis zum Jahr 1999 hatte sich bereits eine Differenz von bis zu 12.837 ATS jährlich pro StudienbeihilfebezieherIn ergeben, die die Inflationsanpassung ausgemacht hätte. SelbsterhalterInnen mussten auf 11.981 ATS jährlich verzichten und die Höchststudienbei-

hilfe lag 7.702 ATS unter dem aufgrund der Inflationsrate berechneten Wert.

Durch die Erhöhung im Jahr 1999 wurden die Studienbeihilfebeträge zwar an den damals gültigen Inflationsstand angepasst, allerdings sah auch diese



Änderung des Studienförderungsgesetzes keine kontinuierliche Inflationsanpassung vor. Auch die leichten Erhöhungen der Studienbeihilfen durch das Bgbl. 76/2000 (gültig ab 1. September

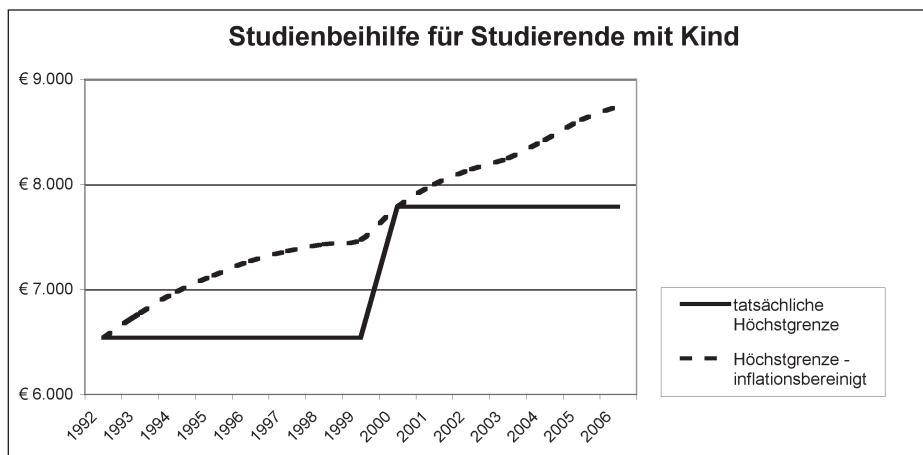
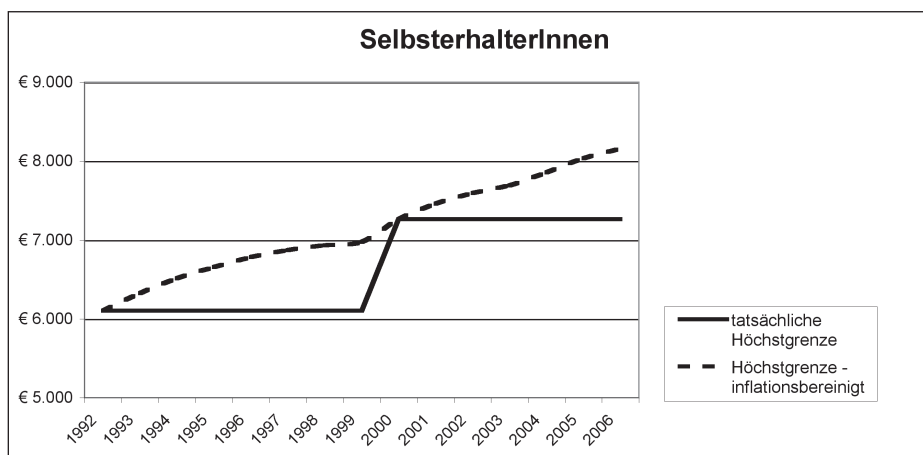
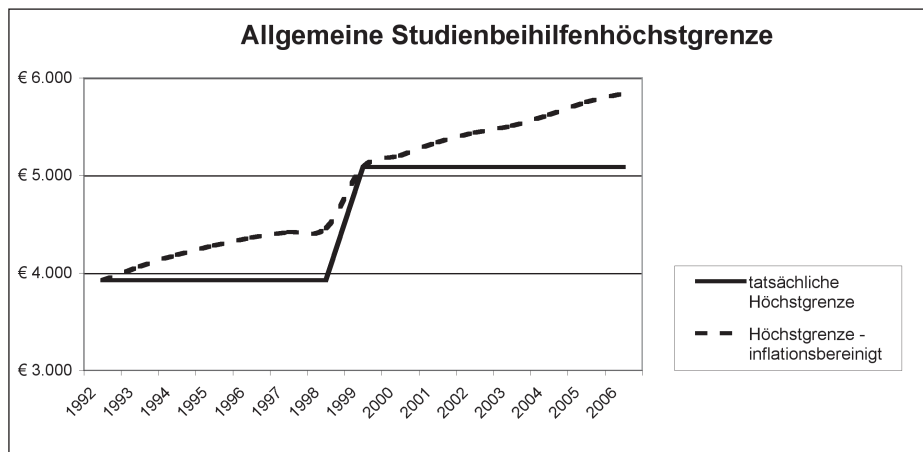
2001), aufgrund der Umstellung auf den Euro, machten die systemimmanente Inflation nicht wett.

Für Studierende mit Erziehungspflichtigen etwa, fehlen – um den Inflationsverlust auszugleichen – 951 € jährlich. Bei der Höchststudienbeihilfe beläuft sich die Differenz auf 749 € und bei der SelbsterhalterInnenstudienbeihilfe auf 1069 €. Dies bedeutet, dass zum Beispiel den SelbsterhalterInnen, welche 2001 zu studieren begonnen haben, mittlerweile monatlich 89 € fehlen. Wer aber auf dieses Geld nicht verzichten kann, muss es sich auf einem anderen Weg besorgen und bei den heutigen Stundenlöhnen bedeutet dies ca. 10 Stunden Mehraufwand für die Lebenserhaltung und dementsprechend weniger Zeit für die Uni. Genau das passt aber nicht mit den Aussagen von Elisabeth Gehrler im 2003 herausgegebenen Sozialbericht zur Lage der Studierenden zusammen. Die Ministerin meint hier im Vorwort: „Im Zuge ►

► der Einführung von Studienbeiträgen an österreichischen Universitäten und Fachhochschulen gibt es ein Bedürfnis nach gesicherten Informationen, wie sich diese Reform auf die soziale Situation, die Studienbedingungen und das Studierverhalten der Studierenden auswirken würde. Eine repräsentative Untersuchung erbringt nun diese verlässlichen Daten. Gefragt nach den Auswirkungen der im Wintersemester 2001/02 eingeführten Studienbeiträge, geben die Studierenden in erster Linie an, ihr Studium beschleunigen zu wollen ... Das bestätigt die Erwartungen, die an die Einführung der Studienbeiträge geknüpft waren: Studierende wollen (sic!) zielstrebig studieren, die Studiendauer wird dadurch verkürzt werden ...“ (bm:bwk, Materialien zur sozialen Lage der Studierenden, Wien 2003)

Allerdings hat die Ministerin nicht nur entdeckt, wie Studienzeiten erfolgreich verkürzt werden können, sondern auch gleich ein Mittel zur Inflationsbereinigung. Wie aus der dem Sozialbericht beigelegten CD-Rom hervorgeht, beträgt die durchschnittlich bezogene Studienbeihilfe (inkl. Studienzuschuss) 374 € im Monat. (Wroblewski; Ungar; 2003; S. 327)

Der Studienzuschuss dient zur Abfederung der Mehrbelastung von BeihilfenbezieherInnen durch die Studiengebühren. Die Methode zur Inflationsbereinigung von Fr. Gehrler lautet also: Zur Bereinigung der Inflation erfinde und behebe eine Gebühr, die du dann wieder zurückbezahlt, berechne diese Rückzahlung der Gebühr aber in bereits vorher bestehende Beihilfenverhältnisse ein. Allerdings hat auch diese Methode ihre Tücken, denn ein wenig mathematisches Talent benötigt auch sie und so sei hiermit Fr. Gehrler darauf hingewiesen: „Das geht sich auch nicht aus!“ zumindest nicht mit Studiengebühren in der lapidaren Höhe von 726,72 € jährlich. An alle anderen Zuständigen aber ergeht hiermit die Aufforderung, die Studienbeihilfen der Inflation anzupassen und diese Inflationsanpassung bei der nächsten Änderung des Studienförderungsgesetzes im Gesetz zu verankern. Die Zeit für eine Beihilfenerhöhung ist, so wie es scheint ja ohnehin schon gekommen, dauerte es von 1992 bis 1999 – also sieben Jahre – bis eine Erhöhung vollbracht wurde, so möchten wir hiermit



ebenfalls darauf hinweisen: ES SIND BEREITS WIEDER SIEBEN JAHRE VERGANGEN!! ★

Angela, Wroblewski; Martin, Ungar; Studierendensozialerhebung 2002, Bericht zur sozialen Lage der Studierenden; Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur; CD-Rom;

Quelle der Inflationsprozente: 2001- 2005: http://www.statistik.at/fachbereich_02/vpi_tab1.shtml
1993- 2000 und Juli 2006: http://www.statistik.at/fachbereich_02/vpi_tab2.shtml

Der Siegfriedskopf im Arkadenhof oder: Wie die neue „Aufarbeitung der Vergangenheit“ funktioniert

Im Sommer, ohne dass die Feierlichkeit an die große Glocke gehängt worden wäre (wohl aus Angst vor Auseinandersetzungen, wie noch zu erläutern sein wird) wurde ein Symbol des Rechtstextremismus an der Universität Wien, der Siegfriedskopf, aus der Aula in den neu gestalteten Arkadenhof verlegt und, da er auch als Installation in ein neues künstlerisches Konzept eingebettet wurde, enthüllt.

Damit sollte die „Kontroverse Siegfriedskopf“, so der Titel des Konzepts, endlich beendet werden, die Streitereien um ihn sollten dank einer „historischen Kontextualisierung“ beigelegt werden, und auch der Rektor gab in seiner Rede der Hoffnung Ausdruck, dass diese Art künstlerischer Präsentation nun allgemeine Zustimmung finden würde und dass das Klima der Zwischenkriegszeit, das in der Aula geherrscht hätte, nun endgültig vorbei sei. So sympathisch es auf den ersten Blick auch scheinen mag, dass vielleicht deutschnationalen Burschenschaffern durch diese Neugestaltung ein Symbol und ein Treffpunkt abhanden gekommen sind, die Formulierungen des Rektors und der anderen Laudatoren bei der Enthüllung sowie der Titel des Konzepts legen den Verdacht nahe, dass es der Universität nicht nur darum gegangen ist – schließlich wurde die Umsetzung des entsprechenden Senatsbeschlusses zur Verlegung des Siegfriedskopfes 16 Jahre hinausgezögert – und sie verweisen darüber hinaus darauf, wie die neue österreichische Vergangenheitsbewältigung, bei der zwar viel geredet, aber nicht das Entscheidende gesagt wird, funktioniert. Dabei soll es hier weniger um die konkrete künstlerische Gestaltung des Kopfes gehen, sondern um die Funktion, die die Redner und Rednerinnen diesem bei der Enthüllung zuordneten.

Mit dem Hinweis, dass schon die Formulierung „Aufarbeitung der Vergangenheit“ eine problematische sei, leitete Theodor W. Adorno 1959 seine Überlegungen zu dem Thema ein. Diese Formulierung habe sich „während der letzten Jahre als Schlagwort höchst verdächtig gemacht“, denn damit sei „in jenem Sprachgebrauch nicht gemeint, dass man das Vergangene verarbeite, seinen Bann breche durch helles Bewusstsein. Sondern man will einen Schlusstrich darunter ziehen und womöglich es selbst aus der Erinnerung

wegwischen.“¹ War in den 50ern eher noch Schweigen und mehr oder weniger verdruckte Zustimmung über Antisemitismus und Nationalsozialismus das Problem, so hat sich in den letzten 10 Jahren der Modus geändert. Das Ziel, einen Schlusstrich zu ziehen, ist aber das gleiche geblieben. Mit dem Gestus, es sei ja damals einfach eine schreckliche Zeit gewesen, werden alle Konturen verwischt, die Rollen von Tätern und Opfern werden durcheinander gemischt. Paradigmatisch dafür ist eine Broschüre des Bundeskanzleramts zum „Gedankenjahr 2005“, in der es heißt: „Der Zweite Weltkrieg hatte über 25 Millionen Soldaten den Tod gebracht,



weitere 20 bis 30 Millionen Menschen haben als Opfer im Holocaust, bei Luftangriffen, im Widerstand und auf der Flucht ihr Leben verloren.“² Der Grundgedanke: Alle waren irgendwie Opfer, der in der Gaskammer ermordete Jude genauso wie der im Luftschutzkeller verschüttete Blockwart, der vielleicht dessen Wohnung arisiert hatte. Wenn überhaupt, wird von Tätern in einem ganz abstrakten Sinn gesprochen, analysiert wird kaum, dafür menschelt es, dass es kracht, denn wer würde schon so unsensibel sein und das Leid von Ausgebombten ignorieren wollen? Dabei ginge es, auch das hat Adorno

schon 1959 angemerkt, genau um eine Analyse von Strukturen, denn der „Nationalsozialismus lebt nach, und bis heute wissen wir nicht, ob bloß als Gespenst dessen, was so monströs war, dass es am eigenen Tode noch nicht starb, oder ob es gar nicht erst zu Tode kam; ob die Bereitschaft zum Unsäglichen fortweist in den Menschen wie in den Verhältnissen, die sie umklammern.“³ In Österreich fand diese Vorgangsweise eine ganz besondere Ausdrucksweise: Würde den Opfern des Nationalsozialismus ein rechtliches oder finanzielles Zugeständnis gemacht, so musste eines an die Mehrheitsösterreicher folgen. Das letzte Beispiel dieser Art war die Anerkennung der Wehrmachtsdeserteure als Verfolgte des Nationalsozialismus, der allerdings dann gleich eine finanzielle Zuwendung für die „Trümmerfrauen“ auf dem Fuß folgte.

Was hat das nun mit dem neuen Siegfriedskopf zu tun? Eine ganze Menge. Denn schon im Titel des Konzepts der „Kontroverse Siegfriedskopf“ findet sich die gleiche Taktik des Verwischens und des ungenau Sprechens, das der Verkehrung von Tätern und Opfern Vorschub leistet. Eine Kontroverse setzt zwei gleichrangige Standpunkte voraus, die diskutiert werden. Und genauso positionierten sich dann auch die Laudatoren: Da gab es zwei Parteien, die Burschenschaffter und die Antifaschisten, die den Siegfriedskopf für ihre jeweilige Ideologie instrumentalisiert und damit erst für Streit und Unruhe – in den von Rektor Winckler so bezeichneten „politischen Wirren der Zwischenkriegszeit“ – gesorgt hätten. Dagegen sei nun, so der Rektor, nachdem diese unseligen Zwistigkeiten beseitigt seien (schließlich seien wir ja im 21. Jahrhundert angekommen), mit der Verlegung des Siegfriedskopfes der Blick auf die im Hof stehende Statue der Castalia (einer Muse) frei, was einer Universität angemessener sei. Dieser Mechanismus,

Auseinandersetzungen und Erinnerungen als Last anzusehen, die dem guten Ruf schaden, fiel auch schon Adorno an seinen Zeitgenossen auf:

„Noch die psychologischen Mechanismen in der Abwehr peinlicher und unangenehmer Erinnerungen dienen höchst realitätsgerechten Zwecken. Die Abwehrenden selbst plaudern sie aus, wenn sie etwa praktischen Sinnes darauf hinweisen, dass die allzu konkrete und hartnäckige Erinnerung ans Geschehene dem deutschen Ansehen im Ausland schaden könnte.“⁴ Dementsprechend war bei den Reden das Wort Nationalsozialismus gar nicht, das Wort Antisemitismus nur ganz am Rande zu hören. Zu sagen wäre gewesen, dass die Universität in der Zwischenkriegszeit eine Hochburg des Antisemitismus und die Rolle der Universität im Nationalsozialismus zu peinlich war, genauso wie in den Reden beharrlich über die Rolle der Universitäten nach 1945 als Kristallisationspunkte rechtsextremer Bewegungen wie z. B. der Aktion Neue Rechte geschwiegen wurde. Der ehemalige Rektor Greisenegger, der in seiner Rede wenigstens auf die antisemitischen Ausschreitungen nach der Aufstellung des Siegfriedskopfes 1923 hinwies, die immerhin so heftig waren, dass die Universität für ein paar Tage geschlossen werden musste, meinte etwas kryptisch und verschämt, diese Tatsache sei in der Diskussion um den Kopf lange nicht beachtet worden. Warum nicht, und was das vielleicht mit einer Kontinuität der Eliten nach 1945 zu tun haben könnte, wurde lieber in einen Mantel des Schweigens gehüllt.

Genauso wenig wurde übrigens in den Reden auf die Rolle der Studierenden im Protest gegen den Siegfriedskopf eingegangen, wies man doch den linken Studierenden, die jahrelang auf offiziellem und inoffiziellem Wege den Siegfriedskopf skandalisiert hatten, den Part der Radikalinskis zu. Die Reden hörend, hätte man meinen können, die Universitätsleitung selber hätte einfach, ganz ohne Anstoß von studentischer Seite, den Entschluss gefasst, den Siegfriedskopf zu verlegen.

In Reinform kam die Gleichsetzung von Opfern und Tätern allerdings in der Rede der Kunstmanagerin Angelica Bäumer vor. Diese fing mit einem Paukenschlag an, Bäumer zitierte Bachmann „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“, in der Rede wurde dann allerdings der Wahrheit einiges zuge-

mutet. Für sie war der Siegfriedskopf einfach ein ganz unpolitisches Denkmal für Gefallene, die auch selbst ganz unpolitisch waren, deren Tod dann von links und von rechts politisch instrumentalisiert worden wäre. Dass die meisten gefallenen Studenten sich freiwillig aus nationalem Wahn zum Militär gemeldet hatten, wollte zwar nicht so ganz ins Bild passen und wurde deshalb nicht erwähnt. Weiters meinte sie: „Tot sind alle gleich“, womit das Einebnen aller Unterschiede zwischen Täter und Opfer auf den Punkt gebracht, und die



Diskussion auf die menschelnde Ebene gezogen wurde. „Nach der Phrase, es käme allein auf den Menschen an, schieben sie alles den Menschen zu, was an den Verhältnissen liegt, wodurch dann wieder die Verhältnisse unbehelligt bleiben.“⁵

Was denn Menschen, die diese Verhältnisse kritisieren, umtreibt, kann aus dieser Position nicht verstanden werden und so werden diese pathologisiert: Die Linken hätten ihre handgreifliche Kritik am Siegfriedskopf nur aus „Freude

am Krawall“ angebracht, und somit hätten ein paar Radikale die Universität in Verruf gebracht. Den Höhepunkt dieser Sichtweise stellte die Äußerung dar, die „Krawalle“ in der Zwischenkriegszeit (als sich jüdische und linke Studierende gegen die deutschnationalen Burschenschafter zur Wehr setzten) hätten den Antisemitismus der Burschenschafter erst richtig ausgelöst. Die alte Mär, dass der Antisemitismus kein von den Antisemiten, sondern von den Juden und Jüdinnen ausgelöstes Problem sei, feiert so fröhliche Urständ'. Auch diese Umkehr von Täter und Opfer kritisierte Adorno: „Das Unmaß des Verübten schlägt diesem noch zur Rechtfertigung an: so etwas, tröstet sich das schlaaffe Bewusstsein, könne doch nicht geschehen sein, wenn die Opfer nicht irgendwelche Veranlassung dafür gegeben hätten, und dieses vage ‚irgendwelche‘ mag dann nach Belieben fortwuchern.“⁶

Bei genauerem Hinsehen tauchen so die alten Abwehrmechanismen in neuem Kleid auf. Unfreiwillig brachte das auch Angelica Bäumer in ihrem Schlussstatement auf den Punkt: Der Siegfriedskopf habe durch die Neuaufstellung und die künstlerische Bearbeitung eine ästhetische, ja gar eine spirituelle Dimension gewonnen. Die politische Dimension, die er immer als Symbol des Rechtsradikalismus an der Universität hatte, muss sich wohl irgendwie in spirituelle Höhen verflüchtigt haben. Aber das war ja der Sinn des Unterfangens: Möglichst viel über eine „Kontroverse“ zu schwadronieren, ohne die Verhältnisse an der Universität und in der postnationalsozialistischen österreichischen Gesellschaft auch nur zu streifen. Dabei wäre genau das von Nöten: „Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären. Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen.“⁷

Wer mehr über die Geschichte und Bedeutung des Siegfriedkopfes wissen will, sei an die Broschüre „Siegfriedsköpfe“ verwiesen. Einfach nach Restexemplaren im KOZ fragen. ★

1) Adorno, Theodor W.: Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit, in: Ders.: Kulturkritik und Gesellschaft II, GS 10.2, Frankfurt a. M. 1997, S. 555

2) Zit. nach: Grigat, Stephan (Hg.): Feindaufklärung und Reeducation. Kritische Theorie gegen Postnazismus und Islamismus, Freiburg i. Br. 2006, S. 10

3) Adorno, Aufarbeitung, S. 555

4) Ebd., S. 558

5) Ebd., S. 560

6) Ebd., S. 557

7) Ebd., S. 572

Linke Machos?!

Über die Revolution und ihre Nebenwidersprüche oder wie Machos manchmal zu frauenverstehenden Softis und dann doch wieder Antifeministen werden

Wenngleich der Begriff Macho trotz seines häufigen Gebrauchs hierzulande ursprünglich aus dem Spanischen kommt und folglich oftmals mit dem Stereotyp konfrontiert ist, ihn in erster Linie auf „südländische“ Männer und deren Brunftverhalten umzulegen, zeigt sich jedoch immer wieder die Notwendigkeit, Machismus auch in einem so genannten linken¹ Kontext festzumachen.

Dass die Frage nach der Auseinandersetzung mit und Abschaffung des Patriarchats oder patriarchaler Verhältnisse im weitesten Sinne in „linken Kreisen“ oftmals als Nebenwiderspruch eines herrschenden Systems gehandhabt wird, für deren Beseitigung die große Revolution garantieren würde – denn in einer sozialistischen (or whatever) Gesellschaft gibt es so etwas, so der Jargon, nicht – ist wahrscheinlich keine Neuheit in der Beschäftigung mit „linker“ Theorie und Praxis. Neu ist vielleicht, wenn überhaupt, dass es in selbigen Kreisen schick geworden ist, sich für die „Frauenfrage“ zu interessieren, selbstreflektiertes antisexistisches Verhalten vorauszusetzen und sich solidarisch mit dem immer noch so unterdrückten, schwächeren Geschlecht, den Frauen zu erklären. Reißverschlussysteme, Frauenplena und -quoten ermöglichen wohl in der einen oder anderen „linken“ Gruppe oder Zusammenkunft, dass Frauen (meist von Männern) die Möglichkeit geboten wird, für sich und ihre Genossinnen zu sprechen, Frauenthemen zu behandeln und dabei nicht zu vergessen, Sozialistin und keine Feministin zu sein, wie eine Linkswendeaktivistin kürzlich in einem Interview in den Anschlägen² betonte. Dass die Allgemeinheit dies gut heißt, steht dabei natürlich außer Frage, zu schlecht sind doch die Bedingungen, denen Frauen im Kapitalismus und in der sexistischen Gesellschaft ausgesetzt sind und zu progressiv und verständnisvoll will man doch sein. Doch auch das männliche Verständnis für den sogenannten Opferstatus von Frauen in der kapitalistischen Gesellschaft scheint an seine Grenzen zu stoßen, wenn es Frauen hin und wieder in den Sinn kommt, ihren Opferstatus ab-

zulegen, Männer aus verschiedensten Argumentationen³ heraus, eben nicht mitreden zu lassen und auf die ach so gut gemeinten Bekundungen zu verzichten.

Beispiele für solches männliche Unverständnis ließen sich wohl zur Genüge finden, nicht umsonst hat man sich doch gendergerechtes Verständnis im Rahmen seiner linken Erziehung angeeignet und zu hart ist es doch, wenn man dafür dennoch nicht gepriesen wird. So zeigt sich ähnlicher Missmut unter „linken“ Männern beispielsweise schon seit vielen Jahren, wenn es darum geht, am 8. März Frauen das Privileg zu überlassen, für ihre Rechte zu demonstrieren. Selbiger Missmut konnte aber bis heute dennoch mit sophistischen Gutheißungen und Bestärkungen ihrer Genossinnen im Zaum gehalten werden, schließlich bräuchten ja auch die Frauen ihren Tag. Anders verhält es sich jedoch angesichts der stetig ansteigenden Anzahl autonom organisierter Frauen-, Mädchen-, Lesben- oder auch Queer-Zusammenhängen, die nicht zuletzt auch an der hiesigen Uni in den verschiedensten Ausformungen und Abstufungen in Erscheinung treten (Frauenreferat, LesBiSchwulTrans-Referat, Frauenwohlfühltag) und schon lange nicht mehr darauf warten, dass man sie rette oder ihr Tun gut heiße.

So zeigte sich gerade im Rahmen des seit kurzer Zeit eingeführten Frauenwohlfühltags im letzten Semester, dass dieser unter Männern nicht nur auf Verständnis stieß. „Wozu denn Frauen Frauenräume bräuchten, wenn sie doch eh überall befürwortet und bevorzugt würden, siehe Frauenförderung und Frauenquoten“, lautete die Frage so manch eines Studenten. Andere wiederum zeigten sich gekränkt, denn schließlich habe man so viel für

sein antisexistisches Bewusstsein getan und müsse nun trotzdem den Raum (das Philokammerl) zu Gunsten einer Zusammenkunft von Frauen verlassen. Neben dieser Kränkung, die der Ausschluss von Männern am Frauenwohlfühltag folglich mit sich brachte, wird selbiges Treffen wohl doch auch von dem einen oder anderen als Bedrohung des eigenen männlichen Status wahrgenommen. Schließlich maßten sich diese Frauen ja auch an, ohne basisdemokratische Abstimmung auf dem Abgang eines Herren zu bestehen, der sich so krampfhaft weigerte, das Philokammerl zu verlassen. Dieser Appell für Basisdemokratie hätte ihm freilich auch ein Mitbestimmungsrecht garantieren sollen, mitzuentcheiden, ob er bleiben dürfe oder nicht. Aber nichts dergleichen wurde von selbigen Frauen akzeptiert, und dabei kam es ihnen nicht mal in den Sinn mit ihrer gesellschaftlichen Benachteiligung zu argumentieren, die man oder Student ja auch anerkennen würde. Immerhin wäre er ja diskussionsbereit gewesen, aber diese Frauen, die nicht mal mehr diskutieren, würden sich, seiner Meinung nach, in keiner Weise von Burschenschaften unterscheiden, schließlich ließe er sich nicht einfach ganz autoritär, nein, sogar schon faschistisch vorschreiben, wann er die Räumlichkeiten für Philosophie-studierende benutzen dürfe. Tja, und wenn die Tatsache, dass er sich gegen Ungerechtigkeiten und Ausschluss einsetzen würde, ihn zum Macho machen würde, dann wäre er das halt, ein linker Macho.

Ein linker Macho – etwa auch ein Nebenwiderspruch, der sich durch die Revolution erledigt? Wohl eher ein Hauptwiderspruch in der Postulierung einer angeblich antisexistischen und reflektierten Herangehensweise von ►

1) Eine Klärung des Begriffs „links“ scheint angesichts der Bandbreite von unterschiedlichen Gruppierungen und Einzelpersonen, die sich mit diesem identitären Schlagwort identifizieren, beinahe unmöglich. Seit geraumer Zeit lassen sich folglich Diskussionen darüber finden, was als „links“ einzustufen wäre und was nicht – so zweifellos auch aus feministischer Perspektive. Dennoch wird sich auch in diesem Text zeigen, dass einerseits Antifeminismus und „links sein“ nicht notwendiger Weise von jedem als Widerspruch erkannt wird und, dass andererseits gerade Schlagwörter wie „links“ nicht nur an Bedeutung verloren haben, sondern in ihrer Verwendung seit geraumer Zeit im Grunde genommen schwammig und nichts sagend sind.

2) an.schläge. Das feministische Magazin, Juni 2006 [http://www.anschlaege.at/]

3) Die Argumente für und wider autonome Frauenräume sollen an dieser Stelle nicht näher ausgeführt oder bewertet werden.

Frauenbilder

Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau. Eine, die sich um den Haushalt kümmert, die Kinder erzieht und alles Organisatorische im privaten Bereich erledigt, so dass sich der erfolgreiche Mann zur Gänze auf seinen Erfolg konzentrieren kann.

Der Erfolg des erfolgreichen Mannes liegt dann u. a. darin, seine Frau soweit unter Kontrolle zu haben, dass er sich keine Sorgen um faltige Hemden und schmutzige Unterhosen zu machen braucht, denn darum hat sich die starke Frau bereits gekümmert. Stark ist die Frau, weil sie, wie das heute so ist, nicht nur alle Hemden bügelt und alle Unterhosen wäscht, sondern neben der Hausarbeit und der Kindererziehung auch noch Lohnarbeit verrichtet, da ja glücklicher Weise all diese Tätigkeiten durch die wunderbare frauenfördernde Politik der Bundesregierung (und vergangener Bundesregierungen) möglich gemacht wurden. Und wenn es der starken Frau dann doch zu viel wird, dann unterstützt der frauenfreundliche Staat sie auch dabei, ganz zu Hause zu bleiben. Juhu.

Über die Themen, die die moderne Frau interessieren, werden wir durch das Programmheft zur diesjährigen „Messe für die Frau“ aufgeklärt: „Wellness und Beauty“ (wenig überraschend), „Einfache Konzepte der medizinischen Gesichtshautverjüngung“, Fettabsaugung, Faltenbehandlung, Brustvergrößerung und -verkleinerung oder „Vibrafittraining – in nur 10 Minuten zur schöneren Figur“! Gut zu wissen, die starke Frau ist offenbar auch faltenlos (das kennen wir doch vom Bügeln, oder?) und perfekt proportioniert – kein Problem, denn das geht ja in nur 10 Minuten. Und weiter geht's mit Vorträgen



über „Astrologie: Ist sie die bessere Lebenshilfe?“ oder „Erfolgreich und gesund leben mit Feng Shui“. Sonderlich viel Rationalität scheint der Frau also nicht zugetraut zu werden. Gesponsert wird dieser Event für das weibliche Wesen übrigens von der Kronenzeitung (denn was in der Kronenzeitung steht, verstehen sogar wir Frauen). Entschuldigt den Sarkasmus.

Yin Yang. Das Rationale und das Emotionale. Das Männliche und das Weibliche. Zwei Seiten, die einander wunderbar ergänzen. Man (und Frau übrigens auch) möchte annehmen, dass die Assoziation der Frau mit dem Emotionalen und des Mannes mit dem Rationalen auf die guten (!) alten Zeiten zurückgeht, aber in der heutigen Gesellschaft keine Rolle mehr spielt. Immerhin dürfen Frauen ja auch schon wählen und sie dürfen – siehe da – an den Universitäten studieren und so.

Aber auch da scheinen nicht Analyse und Kritik der Herr(?)schaftszeiten im Vordergrund zu stehen, sondern sehr verdienstvolle Einrichtungen wie das ÖH-Frauenreferat und die Fakultätsvertretungen HuS, Gewi und Nawi begehen allmonatlich „die Frauenwohlfühltag“. Sie findet im Philokammerl im NIG statt, denn „hier gibt es Raum zum Wohlfühlen.“ Sie „will glückliche,

gefräßige Mädchen sehen und deshalb gibt's auch immer ein leckeres Bio(!)-Buffet.“ Abgesehen von dem Klischee, dass feministisch auch bio ist, wird leider auch noch so manch anderes erfüllt: Anstatt darüber zu diskutieren, warum die durch unpersönliche Herrschaftsverhältnisse gekennzeichnete kapitalistische Gesellschaft dennoch im Zuge einer Rearchaisierung zielsicher Frauen die Rolle der billigen und als erste zu entlassenden Arbeitskräfte zuweist, wird der noch immer hippe, aber leider gar nichts erklärende Anspruch formuliert, „die patriarchale Gesellschaft und deren Totalitätsanspruch und damit auch den patriarchalen Raum Universität (zu) dekonstruieren.“ Im Sinne der Erfinderin soll also „öffentlicher/universitärer, männerdominierter Raum vermehrt von Frauen“ erobert werden, um einen ganzen Tag „mit Diskussionen, leckerem Bio-Essen und subversiven Bügel- und Sprayaktionen oder sonstwie kreativen Ideen-Umsetzungen zu verbringen.“ Dazu kann nur noch mal wiederholt werden: Herrschaftsverhältnisse können nicht spielerisch mit Bügelaktionen dekonstruiert werden, die Dekonstruktionstheorie versperrt vielmehr die Einsicht in die realen Verhältnisse – und schafft dabei ein Wohlfühlgefühl.

Wenn sich jedoch Männer, angeblich bis zum Kotzen gendergebrieffte Studenten davon bedroht fühlen, dass ebenjener Frauenwohlfühltag im Philokammerl stattfindet, wird das Problem deutlich: Die Forderung nach männerfreien Räumen erscheint in der Zeit von Genderkollegs, -studies, -mainstreaming etc. prähistorisch, weil sie der alten Annahme anhängt, dass „die Frau“ auf einer männerdominierten Uni einen männerfreien Raum braucht. Aufgrund des in den letzten Nummern der Herrschaftszeiten beschrieben antifeministischen Backlashes auf der Uni wirkt die Forderung nach männerfreien Orten jedoch wieder bedrohlich und ist somit eine wichtige Provokation. Also geht es vielleicht auch irgendwie für Frauen, mit Kritik und Analyse, aber bitte ohne „Wohlfühlen“?

Fortsetzung von Seite 12

„linken“ Männern an vermeintliche Geschlechtergerechtigkeit, die in ihrer Praxis durchwegs antifeministische Formen annimmt. Damit sind sie wohl auch jenen Machos nicht mehr so fern, die sich kein linkes Etikett auf die Fahne heften und die man ja eigentlich zu bekämpfen vorgibt. Die Vorstellung der befreiten Gesellschaft muss das Bild dieser Männer wohl eher ad negativum setzen, als linke Machos einer von ihnen angeführten Revolution zu überlassen. Vielleicht ist ja das ganze (linke) Männlichkeitsverständnis das falsche?! ★

30 Jahre Fristenlösung und kein Ende in Sicht!

Seit mehr als 30 Jahren steht in Österreich jene marginale Errungenschaft von Frauen im Kampf um das Recht über ihren Körper selbst zu bestimmen unter Beschuss – die Fristenlösung. Genau diese gälte es jedoch zu streichen, um das Selbstbestimmungsrecht von Frauen vollkommen durchzusetzen und strafrechtlich zu entkriminalisieren.

Ob Kinder oder keine ...

... entscheiden Frauen oftmals nicht nur ob der moralisierenden gesellschaftlichen Verteufelungen von Schwangerschaftsabbrüchen und ihrer Gleichsetzung mit Mord viel zu selten alleine, sondern auch auf Grund der gesetzlichen Lage. So gilt in Österreich zwar seit 1975 jene Fristenlösung, die Abtreibung nur bis zur 12. Schwangerschaftswoche als straffrei handhabt. Nach der besagten Frist dürfen Abbrüche unter dem Vorwand des Lebensschutzes jedoch nur mehr durchgeführt werden, wenn gesundheitliche Gefahr vorliegt, die Schwangere zum Zeitpunkt ihrer Schwängerung noch nicht 14 Jahre alt war oder das Kind schwer behindert geboren werden würde. Jeder andere Schwangerschaftsabbruch hingegen wird demnach strafrechtlich illegalisiert und verunmöglicht Frauen gleichsam das Recht auf Selbstbestimmung. Dass aber selbst derartige Gesetzeslagen nicht mehr ausreichen, um einen Abbruch zu vollziehen zeigte kürzlich nicht nur ein Beispiel in Argentinien¹, als RichterInnen die Abtreibung eines 19-jährigen geistig behinderten Vergewaltigungsopfers in Frage stellten und in weiterer Folge nicht zuließen. Auch in Österreich muss sich selbst die Fristenlösung immer wieder einer medizinisch-ethischen Kompetenzklärung stellen, was nicht zuletzt auch darin resultiert, Frauen ihre Entscheidungsfähigkeit über ihren eigenen Körper abzusprechen. Nach 30 Jahren ist die Diskussion über die Streichung sämtlicher Bestimmungen aus dem Strafrecht fern davon, umgesetzt zu werden, jene marginale Errungenschaft wird bis heute vielmehr in Frage gestellt.

Jene, die entscheiden wollen ...

Youth for Life, hierzulande seit 1997 auch bekannt als Jugend für das Leben, gilt in Österreich als eine der militantesten Anti-Abtreibungsorganisationen, die sich in ihrer frauenfeindlichen Mission mit allen nur erdenklichen Methoden unter dem Vorwand der freien Meinungsäußerung dafür einsetzen, legale Schwangerschaftsabbrüche zu verunmöglichen. Gemeinsam mit Human

Life International, insbesondere ihrer Zentrale in Salzburg, zielt ihre Tätigkeit nicht nur auf die Verbreitung pseudowissenschaftlicher Lügen-Propaganda ab, sondern reicht von der verbalen, psychischen und physischen Belästigung und Tyrannisierung von Frauen, Ärzten

Weltweite Regelungen

Totalverbot von Abtreibung gilt in 72 Ländern der Erde: der Großteil der süd- und lateinamerikanischen, afrikanischen, süd-, mittel-, zentral- und ostasiatischen Staaten sowie Irland, Malta, Andorra, Monaco und San Marino fallen in diese Kategorie (26 Prozent der Weltbevölkerung). Bei „enger medizinischer Indikation“ darf in Polen, Liechtenstein, Argentinien und acht weiteren Ländern Süd-/Lateinamerikas, 13 afrikanischen und etlichen asiatischen abgetrieben werden (neun Prozent der Weltbevölkerung); „weite medizinische Indikation“ gilt in 20 Ländern (3,5 Prozent). In Finnland, Island, Luxemburg, Zypern, Großbritannien und vielen anderen Ländern (die zusammen 21 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen) werden auch soziale Gründe akzeptiert. Die Fristenregelung, wie wir sie in Österreich kennen, gilt für 41 Prozent der Weltbevölkerung: In allen noch nicht genannten europäischen Ländern, weiters unter anderem in Nordamerika, Kuba, Tunesien, China, Nepal, Türkei und zwei afrikanischen Ländern südlich der Sahara, in Kap Verde und Südafrika (alle Angaben nach Stand 2005). Weltweit stirbt alle sieben Minuten eine Frau an den Folgen einer illegalen Abtreibung.

(Quelle: diestandard.at vom 31. Juli 2006)

und Ärztinnen sowie des Personals von Abtreibungskliniken bis hin zur Errichtung sogenannter „Babycaustmuseen“ in ehemaligen Abtreibungskliniken. Trotz der Einführung eines „Wegweiserechts“ vor Kliniken durch die Stadt Wien, das insbesondere das Ambulatorium am Fleischmarkt und das Gynmed-Ambulatorium sowie diverse private Praxen von Ärzten und Ärztinnen betrifft, erweist sich dessen Umsetzung nach wie vor

weder konsequent noch erfolgreich, da es keine Sanktionen vorsieht. So bietet die Gesetzeslage kaum bis keine Möglichkeiten gegen den frauenfeindlichen Psychoterror, der sich tagtäglich vor den genannten Kliniken abspielt.

Die so genannte Lebensbewegung tyrannisiert folglich nicht nur Frauen vor den Abtreibungskliniken, sondern setzt sich auch konsequent für ein Abtreibungsverbot und die damit verbundene Kriminalisierung von Frauen ein, die sich das Recht nehmen, über ihren Körper selbst zu entscheiden. HLI und YFL lehnen selbst eine ergebnisoffene, in der Gesetzeslage vorgesehene Beratung von schwangeren Frauen ab, wie Jutta Lang, Pressesprecherin von YFL und Mitautorin des kürzlich erschienen Buches „sex & sieben. Information und Orientierung zu Pubertät, Liebe und Sexualität“ zum Besten gab. Sie bedauerte, dass „in vielen Fällen der abtreibende Arzt auch selbst die Beratung durchführt. Hier werden Frauen für den Profit der Abtreiber instrumentalisiert“².

Babycaust und andere NS-Verharmlosungen

Wo AbtreibungsgegnerInnen sind, sind auch meist der Geschichtsrevisonismus und insbesondere Verharmlosungen des Massenmords an über sechs Millionen Juden und Jüdinnen nicht weit. So werden Kliniken, wo Abbrüche durchgeführt werden, im gängigen GegnerInnenjargon als Todeskliniken oder KZs bezeichnet. Frauen, die von ihrem Recht Gebrauch machen, werden mit Nazis gleichgesetzt und Juden und Jüdinnen als „Abtreiber“ imaginiert, wie dies beispielsweise der ultrarechte HLI-Gründer Dr. Paul Marx zum Besten gab: „Das größte Holocaust-Verbrechen aller Zeiten, den Krieg gegen ungeborene Babies, verüben lt. HLI's Paul Marx, jüdische ÄrztInnen und jüdische Feministinnen!“³ Auch das Geschichtsbild des HLI Österreich Chefs, Mag. Dietmar Fischer, unterscheidet sich kaum von dem seines Vorbilds: „Und hier ist mit Hitler und seinem Regime etwas ganz Schlimmes geschehen, mit dem Holocaust [...]. Aber jetzt leben wir in einer

Demokratie und jetzt haben wir Zahlen von 50, 60 Millionen getöteten Kindern pro Jahr im Namen der Entscheidungsfreiheit weltweit, dann sind das ganz andere Dimensionen. Nur, die Ideologie, die damals zu diesem Holocaust geführt hat und heute zum Holocaust, unter Anführungszeichen ‚Babyholocaust‘ führt, ist identisch.“⁴ So scheint auch die Errichtung des „Babycaustmuseum“ durch selbige Gruppe kaum verwunderlich.

Abtreibung als Wahlkampfthema

Während die Stadt Wien bereits seit mehreren Jahren „keyzlife“ für christlich-musikalische Gebete eine Bühne beim alljährlichen Donauinselfest zur Verfügung stellt, sorgte selbige Duldung bis Anbiederung an die vermeintlichen Lebensschützer für einen, wenn auch nicht sonderlich lauten, Protest weil Jugend für das Leben heuer gemeinsam mit Human Life International- Salzburg zu einem Aufsatzwettbewerb aufrief, welcher als ersten Preis einen Backstagebesuch des „Rock für Life“ Konzerts versprach – Gusenbauer war bereits 2004 als „Gast“ der katholischen Jugendbühne aufgefallen. Gerade anlässlich der kommenden Wahlen im Herbst 2006 könnte die Diskussion über die Fristenlösung zum Wahlkampfthema werden und so war beispielsweise H. C. Strache, laut Angaben von Jugend für das Leben, interessiert, die Fristen kürzen zu wollen. Auch der geschäftsführende FPÖ-Lan-

deschef Kärntens und FPÖ-Generalsekretär Karlheinz Klement kündigte an, mit einem „Kontrakt fürs Leben“ nach dem Motto „Kinder statt Inder“ in den Nationalratswahlkampf ziehen, der werdende österreichische Mütter von einer möglichen Abtreibung abhalten und zu einer Adoptionsfreigabe animieren soll.⁵ Sein Parteikollege und Volksanwalt Ewald Stadler hingegen vertritt ohnehin die Auffassung, dass ein „Recht auf Abtreibung“ nicht bestehen würde.⁶

Zu den bekanntesten militanten AbtreibungsgegnerInnen der ÖVP zählen neben dem Nationalratsangeordneten und Opus-Dei-Mitglied Dr. Vincenz Liechtenstein auch die aus dem Wiener Wahlkampf bekannte Kandidatin Gudrun Kugler-Lang. So ist auch von Seiten der ÖVP durchaus mit einer erneuten Diskussion von Abtreibungsthemen zu rechnen. Dass gerade AbtreibungsgegnerInnen nicht nur in der Politik auf tatkräftige Hilfe zurückgreifen können, sondern auch massive Unterstützung vom Klerus, der bereits seit geraumer Zeit gegen die Fristenlösung eintritt, Behörden, Justiz und Medien erfahren, muss wohl nicht weiter erwähnt werden.

HLI an der Uni

Wie bereits in dem Flugblatt der Herrschaftszeiten zu Semesterende hingewiesen wurde, versuchen militante AbtreibungsgegnerInnen neben ih-

ren frauenfeindlichen Kampagnen vor Abtreibungskliniken mit pseudowissenschaftlichen Vorträgen auch immer wieder an der Universität Fuß zu fassen. Alleine im letzten Semester wurden zwei Veranstaltungen von YFL im NIG angemeldet, wobei eine massiv gestört wurde und eine weitere verhindert werden konnte. Da das Rektorat sich jedoch weigert, die Raumvergabe an militante AbtreibungsgegnerInnen gänzlich auszuschließen und den letzten Vortrag nur „auf Grund der zu erwartenden Schwierigkeiten“ untersagte, gilt es auch weiterhin Protest einzubringen und jenen AbtreibungsbekämpferInnen weder auf der Uni noch irgendwo sonst eine Bühne zu bieten. ★

<http://www.die-abtreibung.at.tf/>
http://www.oeh.univie.ac.at/referate/files/abtreibung_ist_frauenrecht.pdf

1) Die argentinische Gesetzgebung erlaubt einen Schwangerschaftsabbruch nur in zwei Fällen: Im Falle der Gesundheitsgefährdung einer schwangeren Frau durch ihre Schwangerschaft oder im Falle geistiger Behinderungen

2) <http://www.stjosef.at/artikel/sexundsieben.htm>

3) <http://oeh.ac.at/oeh/fem/101767978317/105395657127/106846612120>

4) Ebd.

5) <http://kurier.at/nachrichten/oesterreich/23479.php>

6) <http://www.youthforlife.net/detail.php?id=352>

Wohlfühl-Stoff

Das Aufgehen des Individuums im Kollektiv, das immer mit dem Verlust der eigenen Reflexionsfähigkeit einher geht, d. h. dumm macht, ist in vielen Formen zu beobachten: bei Sportveranstaltungen, Massenveranstaltungen und nicht zuletzt an Nationalfeiertagen (Stichwort Heldenplatz).

In den letzten Jahren hat sich in Österreich zusätzlich zum ganz alltäglichen Nationalismus so etwas wie ein regionalistischer Wahn entwickelt, d. h. Regionen suchen zwanghaft nach „Merkmalen“, die sie von anderen unterscheiden sollen (oft ist es auch nur irgendein Gemüse), um so etwas wie eine „regionale Identität“ zu schaffen und gleichzeitig für „Standortwettbewerb“ zu rüsten. Man will wieder dazugehören, sich in einer Welt wissen, wo jeder und jede seinen/ihren Platz hat. Der Preis für die narzisstische Aufwertung, das Aufgeben jeglichen Anspruchs auf so etwas wie eigenes Denken, wird ebenso ger-

ne bezahlt wie er von anderen, die sich dem ganzen Wahn nicht beugen wollen, rücksichtslos gefordert wird. Die viel beschworene österreichische Gemütlichkeit ist nur die Dauerwerbesendung für lupenreinen Nationalismus, auch als Patriotismus bekannt. Diese Tendenz lässt sich auch am Phänomen des buchstäblichen Revivals von Trachten in den letzten Jahren festmachen. So hat z. B. die Wiener Landwirtschaftskammer (ein Paradoxon) heuer im Frühling ein neues „Wiener Dirndl“ präsentiert, das diesem Bedürfnis des Sich-Einordnens Rechnung tragen sollte. Die Abgrenzung zu anderen – und Trachten haben

(nicht nur) im historischen Rückblick genau diese Funktion – ist die Bedingung, damit das eigene Ich ein wenig aufgepäppelt wird durch das „Bewusstsein“, „man gehöre dazu“.

Die Sehnsucht nach der „Wärme“ des Kollektivs lässt sich jedoch nicht nur anhand von TrachtenträgerInnen aufzeigen, sondern durchzieht viele gesellschaftliche Gruppen. Als linkes Äquivalent zu Lederhose und Dirndl hat sich in den letzten Jahrzehnten das sogenannte „Palästinaertuch“ etabliert; ansonsten hat sich aber nichts geändert.

Wider die Identität

Dass man dazugehört, macht man gerne im Vorhinein klar. Bevorzugterweise gleich beim ersten Anblick, also anhand der Kleidung, die man trägt:

Alle zwei Jahre schießen z. B. im ÖH-Wahlkampf orange, rote, grüne etc. Fraktions-T-Shirts wie die Pilze aus dem Boden. Aber mal ehrlich, zieht man ein Fraktions-T-Shirt nicht auch an, um die eigene Identität vor sich herzutragen, um klarzumachen, wo man dazugehört?

Was daran schlecht sein soll? Gerade heutzutage sollte einem (spätestens wenn man drei weitere Menschen mit dem gleichen Shirt trifft) auffallen, dass man damit wenig Originalität zeigt oder genauer, die eigene Individualität zu-

gunsten eines Wir-Kollektivs aufgibt. Aufgehen in der Masse, das hat schon Freud erkannt, macht jedoch die Individuen in erschreckendem Maße gleich. Dabei bringt die narzisstische Aufwertung durch das Wissen um die Gesinnungsgenossen durchaus einen psychischen Gewinn: Man fühlt sich stärker, erhält Kompensation für die Kränkungen, denen man im Alltag ausgesetzt ist. Das Problem ist aber, dass man dabei Gefahr läuft, vereinfachenden Erklärung aufzusitzen, einfach weil sie schon

von jemandem vorgegeben wurden, anstatt eigene Reflexionen fortzuführen, auch wenn man an ihnen irre zu werden glaubt. Vielleicht trifft man dabei ja doch andere Vereinzelte, mit denen man sich austauschen kann, ohne sich dabei klingenden Parolen und Slogans unterwerfen oder gar uniformiert durch die Weltgeschichte laufen zu müssen. Die ewige Wiederkehr des Immergleichen schafft zwar eine vertraute Wohlfühlidentität, subversives Denken und Selbstreflexion fördert sie aber nicht gerade. ★

Von MarxistInnen und linken ChaotInnen

Die Grünen? Aus linker Sicht für viele sowieso schon längst verloren? Aber selbstverständlich! Für Unschlüssige gibt's dennoch ein paar Argumentationshilfen, warum.

An einem Tag wie jedem anderen in der Telefonzentrale der grünen Parteizentrale in der Lindengasse im grünen siebten Bezirk ... Eine Angestellte erklärt: „Es muss wohl schon wieder Vollmond sein, das stachelt die Wahnsinnigen immer an ...“. Eigentlich hat es wohl mehr mit den Live-Übertragungen der Nationalrats-sitzungen zu tun, dass das Telefon heiß glüht. Ein erster Anrufer macht seine Position klar: „Die Stoitschhhhhh hat scho' wieder auf kroatisch g'redet im Parlament, sama in Österrrrrrrrreich oder woos?!“ Als Antwort bleibt da wohl nur: „T'schuldigen, i' nix versteh'n. I ned von do ...“

Eine weitere Anruferin hat andere Probleme: „Lauter schwarzafrikanische Drogendealer, und was machen Sie Gutmenschen, Sie holen die auch noch ins Land! Man ist ja nicht mehr sicher im eigenen Lande!“, erklärt in wohlklingendem Hietzingerdeutsch die Stimme einer Frau, die man sich sofort im Abendkostüm in der Josefstadt vorstellt. So hat der rechte Pöbel – sprich die große Mehrheit in Österreich – seine Probleme mit den Grünen und doch stellt sich immer wieder die Frage: „Warum eigentlich?“ Gibt es die Gefahr eines „linken“ Sturmes, der über die Errungenschaften des Abendlandes fegt? Und wenn ja, was würde das bedeuten? Sind die Grünen in irgendeiner Hinsicht noch anders als die anderen österreichischen Parteien?

„Ach was haben wir hier nun? ‚Chefin in Wien' ... Da muss ich kurz auf meinen Spickzettel schauen ... Ach ja, das ist ja unsere Feminismuskampagne.“ So, oder zumindest mit ähnlicher Wortwahl und ähnlichem Sprachfluss, präsentierte die grüne Spitzenkandidatin Maria Vassilakou die Wahlkampagne der Wiener Grünen vor der Gemeinderatswahl 2005 für die Medien. Dieser Slogan kann zweifellos auch als Hinweis auf die inhaltliche Tiefe der Grünen Kampagne gewertet werden. Erinnert sei daran, dass von Forderungen wie der Abschaffung der Studiengebühren bei den Grünen schon lange keine Spur mehr zu finden ist. Vor wenigen Wochen setzte sich das grüne Stiftungsratsmitglied im ORF, Pius Strobl, dadurch in Szene, dass er die Interventionen Peter Hojač-Westentalers unterstützte. Und die von den rassistischen AnruferInnen in der grünen Parteizentrale am liebsten gescholtene Terezija Stoitsits, die Minderheitensprecherin der Grünen, schrieb in das Gästebuch des „Vertriebenenmuseums“ in Prag „Auch das ist ein Minderheitenproblem, das gelöst werden muss“.

Letztgenannte zeichnet auch für das im Frühling 2006 präsentierte Migrationsmodell der Grünen verantwortlich. Dieses fand auch bei ÖVP und BZÖ positive Resonanz, was bei Betrachtung der Inhalte wenig verwundert: MigrantInnen sollten zukünftig in Österreich

nur einwandern dürfen, wenn sie – im Programm selbst etwas nobler formuliert – sich für die österreichische Wirtschaft gut ausbeuten lassen. So werden Punkte für Qualifikationen wie Alter („Ach, du bist über 50, tja, keine Punkte, aber mit einem PHD in Medizin könntest du es auf die Warteliste schaffen“), Ausbildung („Ach, du musstest arbeiten um nicht zu verhungern? Tja, die Grünen machen nun auch die Unterscheidung in Wirtschafts- und Konventionsflüchtlinge ...“), Arbeitserfahrung, etc. vergeben. Besonders perfide ist der Aspekt Sprachkenntnisse: Sprachkenntnisse in Deutsch und/oder Englisch müssen VOR der (potenziellen) Einwanderung nachgewiesen werden. In diesem Punkt fällt das grüne Migrationsmodell sogar hinter die heftig umstrittene „Integrationsvereinbarung“ der derzeitigen Regierung zurück, das einen Sprachnachweis nach einem dreijährigen Aufenthalt zwingend vorschreibt, und mit Ausweisung droht. Darüber hinaus muss der Nachweis mittels eines Europäischen Sprachenportfolios erfolgen, was davon zeugt, dass die Grünen von realem Spracherwerb wohl keine Ahnung haben.

Neben diesen Anbieterungen an die Rechte, die mittlerweile affirmativ übernommen Eingang in das grüne Gedankengut gefunden haben, dürfen sich die Grünen dennoch noch immer rühmen, Fundi- und anderen Gesprächsthemen ►

► „der Linken“ Platz zu gewähren. Solch „heiße Eisen“, die sogar mit kämpferischen Methoden wie der Teilnahme an Demonstrationen vermittelt werden, können aber auch nur dann aufgegriffen werden, wenn sie bereits so institutionalisiert sind wie beispielsweise die Regenbogenparade (weiß jemand ob Maria Vassilakou und Marie Ringleur heuer zum siebten Mal geheiratet haben?) oder auf ein breites Ressentiment zurückfallen, bei dem eh alle d'accord sind, wie bei den Anti-Amerika- (nicht wie fälschlich in vielen Medien kolportiert Anti-Bush-) Protesten, als sich Grüne in einen Käfig setzten, um Guantanamo zu kritisieren. Hat schon jemand eine(n) Grüne(n) wegen Flüchtlingen in Südspanien hinter Gitterstäben gesehen oder, ob der geographischen Nähe sei dieses Beispiel herangezogen, die Grünen geschlossen die

Leitha durchschwimmen sehen? Es mag als Bonus gewertet werden, dass es an der grünen Basis viele Menschen gibt, die gesellschaftspolitische Änderungen anstreben und für diese arbeiten und dass es in der Partei vernünftige Menschen mit fortschrittlichen Ansichten gibt, gerade in Bereichen wie Feminismus/Antisexismus, Kampf gegen Homophobie, Antirassismus. Dennoch ist dies wohl mehr das Erbe einer Zeit, in der die Grünen als wirkliche Interessenspartei für ökologische und soziale Themen missverstanden werden konnten. Doch diese Blütezeit der teilweise nicht vollkommen wahnsinnigen Alt-68er ist endgültig vorbei. Heute dominiert der Interessensausgleich. Jenen Kräften innerhalb der Grünen, die gegen den katholischen Mief in diesem Land gekämpft haben, wurde eine „Arbeitsgruppe Grüne und Religion“ entge-

gengesetzt; jenen AktivistInnen, die für bessere Arbeitsbedingungen, besseres Arbeitsrecht, Senkung der Arbeitszeit etc. eingetreten sind, die „Grüne Wirtschaft“.

So finden sich wie in jeder Volkspartei, die in allen Lagern fischen will – und dass die Grünen Volkspartei und nicht mehr Interessenspartei sind, liegt auf der Hand – eben auch ALLE Positionen, nur eben in unterschiedlich starker Betonung. Und so kann auch das Argument, die Grünen seien aber trotzdem noch besser als die anderen Parteien, nur relativ gesehen werden. Denn nicht zuletzt haben auch Leute wie ein weiterer Anrufer der grünen Kummernummer mit Aussagen wie „Wissen s', ich bin schon lang' a Grüner, die Grünen san' super, nur das mit den Schwulen, das taugt ma' wirklich nicht!“ im Grünen Spektrum Platz. ★

CSI und Sherlock Holmes.

Über die Wandlung der Rationalität in der Detektivgeschichte

In den letzten Jahren trat mit CSI (Crime Scene Investigation) ein neues Format einer Krimiserie seinen Siegeszug an: In hipper Ästhetik wurde einmal das, was bei früheren Serien am Rande geschah, in den Mittelpunkt gerückt.

Tritt bei klassischen Krimis irgendein subalternen Beamter auf und verkündet dem Kommissar oder dem Detektiv irgendein Ergebnis einer Laboruntersuchung, so geht es bei CSI hauptsächlich darum, DNS zu analysieren, Blutspritzer zu finden oder durch andere Anwendung der Naturwissenschaften dem Verbrechen auf die Spur zu kommen. Das Konzept war dermaßen erfolgreich, dass auf die Originalserie in Las Vegas Spin-offs folgten, CSI: Miami und CSI: New York.

Der Detektivroman, so Siegfried Kracauer in seinem Buch aus den 20er Jahren über denselben, sei „eine bestimmte Stilgattung, die eine eigene Welt mit eigenen ästhetischen Mitteln entschieden darstellt.“ Genauer gesagt sei allen Detektivromanen eine Idee gemein, die „Idee, von der sie zeugen und aus der heraus sie gezeugt sind: die Idee einer durchrationalisierten zivilisierten Gesellschaft, die sie mit radikaler Einseitigkeit erfassen und in der ästhetischen Brechung stilisiert verkörpern.“ Wie das allerdings geschieht, wo bei den einzelnen Detektivgeschichten die Schwerpunkte gesetzt sind, was also jeweils unter einer durchrationa-

lisierten zivilisierten Gesellschaft verstanden wird, und wie der Detektiv darauf reagiert ist unterschiedlich. Ob also z. B. ein kettenrauchender, einen zerknautschten Trenchcoat tragender Kommissar kraft seiner Intelligenz die Puzzlesteine mittels immer noch einer Frage zusammensetzt, oder ob ein wurstsemmelfressender Schäferhund den gutaussehenden, aber eher unterbelichteten Kommissar auf die Lösung des Falls stößt, und so die Intelligenz durch Natur ersetzt wird ist nicht nur eine Frage der Spannung und der Qualität des Krimis, sondern gibt auch Auskunft über die Verfasstheit der Gesellschaft, in der diese Geschichten entstehen.

Und welche Rationalität bei CSI im Vordergrund steht, soll hier näher in einem Vergleich zwischen einem Klassiker wie Sherlock Holmes und eben CSI untersucht werden.

Holmes ist zwar nicht die erste, aber sicherlich eine der erfolgreichsten und bekanntesten Figuren der Krimigeschichte. Ende des 19. Jahrhunderts erschaffen, hat er vollstes Vertrauen in seine intellektuellen Fähigkeiten, die er immer wieder unter Beweis stellt, und

die auch von seinem Chronisten Watson immer wieder gepriesen werden: „There was but one problem before the public which could challenge his powers of analysis“.

Grundlegend für diese Kraft der Analyse ist Holmes' Skeptizismus, mit dem er in der Tradition des Rationalismus eines Descartes steht. Dieser formulierte einen seiner Grundsätze so: „niemals etwas als wahr anzunehmen, wenn ich nicht sicher erkenne, dass es wirklich wahr ist, d. h. mich aufs sorgfältigste vor Übereilung und Vorurteil zu hüten und nur das in mein Wissen aufzunehmen, was sich meinem Verstande so klar und deutlich darstellte, dass ich keinerlei Anlass hatte daran zu zweifeln.“ Ähnliches ist auch von Holmes zu hören: „It is one of those cases where the art of the reasoner should be used rather for the sifting of details than for the acquiring of fresh evidence [...] The difficulty is to detach the framework of the fact – of absolute undeniable fact – from the embellishments of theorists and reporters.“ Man merkt zwar schon eine gewisse Akzentverschiebung hin zum Positivismus, der das Faktum in den Vordergrund stellt, aber trotzdem ►

► ist Holmes hier noch weit von der Sicht des CSI-Teams entfernt, das seine Schlüsse nur aus chemischen Analysen zieht. Bei Holmes ist schließlich noch von der Kunst des Denkers die Rede, nicht von bloßer naturwissenschaftlicher Analyse, es werden noch Zusammenhänge analysiert, nicht nur Blutspritzer, Spermareste und Gegenstände. Bei CSI, so könnte man sagen, herrscht eine instrumentelle Vernunft vor, die zwar in der Naturbeherrschung Triumphe feiert, aber eigentlich nicht so recht weiß, wozu. Holmes löste seine Fälle noch um seine Intelligenz zu erproben, bei den CSI-Teams ist es nur noch ein Job und Routine. So hat zwar einerseits der Psychoanalytiker Theodor Reik recht, wenn er bei der Untersuchung von Detektivgeschichten meint: „Der Beweiswert sachlicher Spuren ist so groß geworden, dass das chemische Laboratorium geradezu als Vorzimmer des Gerichtshofes bezeichnet worden ist. Wie weit ist ein Sherlock Holmes hinter den Kriminalisten unserer Zeit zurückgeblieben; wie armselig muten uns seine Methoden, wie primitiv seine Technik der Verbrechensaufklärung

an.“ Für den Spannungsbogen der Geschichte allerdings gibt die einfache Analyse kaum etwas her; deshalb sind bei CSI auch immer wieder lange, von Musik untermalte optisch durch Blaulicht und ähnliche Special Effects aufgebauete Sequenzen zu sehen, denn das, was bei Holmes noch die Spannung ausmacht, mitzudenken, die Gedankengänge nachzuvollziehen oder gar vorwegzunehmen, ist nicht mehr möglich – muss man doch das Ergebnis der Analyse abwarten.

Ein weiterer Unterschied, der oben schon angeschnitten wurde, soll hier noch etwas näher untersucht werden: Die gesellschaftliche Stellung des Detektivs. Bei Holmes, der ja ein leicht spleeniger Privatier und Liberaler ist, dient die Betätigung des Intellekts auch dazu, Freude daran zu haben, dem täglichen Trott und der Langeweile zu entfliehen, wie er Watson gesteht: „I know, my dear Watson, that you share my love of all that is bizarre and outside the conventions and humdrum routine of everyday life.“ Und ist ein kniffliger Fall gelöst, meint Holmes nur bescheiden: „It saved me from ennui. (...) Alas!

I already feel it closing in upon me. My life is spent in one long effort to escape from the commonplaces of existence. These little problems help me to do so.“

Während also Holmes die freie Betätigung der Vernunft in der Gesellschaft noch als Freude und Spiel sieht, liegt die Sache bei den CSI-Teams anders: Sie alle haben ihren Job, der noch dazu kein Zuckerlecken ist, sie sind Staatsangestellte mit lästigen Chefs, und ein nicht geringer Teil der Erzählzeit der Geschichte wird auf diese Probleme am Arbeitsplatz verwendet. Die Investigators machen ihren Job professionell, und auch mit einem gewissen Spezialistenethos, aber so rechte Freude an der Betätigung der Vernunft mag keine aufkommen – auch nicht für den Zuseher, der ja selbst keine Schlüsse ziehen kann, da er die Ergebnisse der chemischen Analysen abwarten muss. Der Zuseher wird so weit passiver gehalten als bei Holmes, denn in dem Punkt des fröhlichen Mitknobeln sind dessen Abenteuer, bei aller technischer Zurückgebliebenheit, doch unschlagbar. ★

Entertainment: Empfehlung eines Powis

Webtipp: www.kidlane.de/georg-kreisler/hits.html

Da diese, meine Leidenschaft, teilweise höchst frustrierend ist, muss sie wohl auf diesem Wege einer Entertainmentempfehlung ihren Ausdruck erfahren. Denn so oft schon habe ich FreundInnen vorgeschwärmt wie genial dieser Liedermacher, dieser Meister des schwarzen Humors, Georg Kreisler nicht ist. Wie viele Menschen habe ich wohl schon zum Anhören meiner MP3-Collection genötigt, nur um von meinen Missionierungen selbst frustriert ablassen zu müssen. Denn da spielt man ein Lied an, und das Gegenüber fängt nach kaum einer Minute einfach wie selbstverständlich eine Konversation an!

Versteht denn niemand, dass während des Hörens von Georg Kreisler einfach nicht geredet wird?! Man muss sich doch auf den Text konzentrieren, geht es doch um Sprachgewandheit und -Witz. Wer kann sich den so einfach gestrickten und doch so genialen Reimen wie:

Herrscht in Indien Hungersnot/
Herrscht in Spanien Franco/

Prügelt man die Zukunft tot/
Hat jedes Land sein Manko/
Dämmert schon der Untergang/
Scheint die Welt schachmatt/
Hat der Wiener Oper, Burg und
Josefstadt.

... entziehen? Merkt man doch schon am simplen Text das diabolische Lächeln mit dem Gott (ja, vor allem der ...) und die Welt schlecht gemacht werden. Nicht Pointen sind es, die seine Lieder witzig machen, sondern Reime á la ...

In der Bundeshauptstadt Bonn am
Rhein/
Fürchtet sich der Kommunist,/
Sollt' man etwas weiter östlich sein/
Fürchtet sich wer keiner ist./
Selbst in Amerika/
Da wär' ich ka' Sekunde ohne Zenk/
Weil dieser Eisenhower/
Gibt mir einen leisen Schauer/
Wenn ich an den Nixon denk'!
Ein blasser nasser Start ins Wasser/
Das er längst schon nicht mehr liebt/

Und weicht vom Mittelmeer/
Kein Drittel mehr zurück/
Nur dort im Achterhaus/
Da macht man aus/
Die Lichter die's noch gibt/
Man konzentriert sich ganz auf Tango/
Und auf Glück.

... die auch beim x-ten Mal hören Ungläubigkeit erzeugen, und immer neue Begeisterung auslösen.

Also, wenn ihr in Kreislers Platten wie ‚Nichtarische Arien‘, ‚Everblacks‘, ‚Wo der Pfeffer wächst‘ und andere reinhören wollt, dann folgt dem oben genannten Link. Auf dieser Seite wurden anlässlich seines 80. Geburtstages 80 seiner Lieder veröffentlicht, und dankenswerterweise seit Jahren nicht aus dem Netz genommen.

Vielleicht findet ihr Kreisler ähnlich genial, und ich kann in ferner Zukunft mit Gleichgesinnten gemeinsam SCHWEIGEND vor dem PC sitzen.

Viel Spaß!

★

Konferenz anlässlich des 150. Geburtstags Sigmund Freuds

13./14.10.2006, Schütte-Lihotzky-Hörsaal der TU Wien, 4., Karlsplatz 13

„Why live, if you can be buried for ten Dollars?“

Mit Freud.

Gesellschaftskritik und Psychoanalyse

Im Moment, da man nach Sinn und Wert des Lebens fragt, ist man krank, denn beides gibt es ja in objektiver Weise nicht; man hat nur eingestanden, daß man einen Vorrat von unbefriedigter Libido hat, und irgend etwas anderes muß damit vorgefallen sein, eine Art Gärung, die zur Trauer und Depression führt. Großartig sind meine Aufklärungen gewiß nicht. Vielleicht weil ich selbst zu pessimistisch bin. Mir geht ein ‚advertisement‘ im Kopf herum, das ich für das kühnste und gelungenste Stück amerikanischer Reklame halte: „Why live, if you can be buried for ten Dollars?“ Sigmund Freud an Marie Bonaparte, 13. August 1937

Programm:

Ein ausführliches Programm mit Beschreibung der Vorträge findet ihr auf der Homepage der Studienvertretung (<http://www.univie.ac.at/politikwissenschaft/strv/texte/pa.htm>)

Freitag, 13.10.

16.30: Begrüßung und Einleitung:

Freud ohne Wien - Psychoanalyse im Zeitalter des Suicide Bombing [Alex Gruber]

I. Apologien des regressiven Kollektivs

17.00: Gemeinschaftsgefühl als Ende der Psychoanalyse – Alfred Adler und die Folgen [Renate Göllner]

18.30: Wilhelm Reich oder das Unbehagen an der Abstraktion [Horst Pankow]

20.00: Psychoanalyse nach Auschwitz – Die deutsche Fähigkeit zu trauern und die französische Kur für den Souverän (Mitscherlich, Lacan) [Gerhard Scheit]

Samstag, 14.10.

II. Geschlechteridentität und Repression

10.00: Psychoanalyse als Gendertheorie – Freud und seine „Kritikerinnen“ [Ljiljana Radonic]

11.30: Die Dekonstruktion der sexuellen Normalität in den „Drei Abhandlungen“ – Perversion und Homosexualität in der Psychoanalyse [Martin Dannecker]

14.30: Dialektik der Homophobie – Angst vorm Männerbund und Parteinahme für die Schwulen in der Kritischen Theorie [Tjark Kunstreich]

III. Deutsche Ideologie, Islam, Todestrieb

16.00: Psychoanalyse der Deutschen [Joachim Bruhn]

17.30: Psychopathologie des Islam [Natascha Wilting]

19.30: Todestrieb und Politik: Politische Gewalt und islamisches Kollektiv (Podiumsdiskussion) mit Tjark Kunstreich, Florian Markl, Gerhard Scheit und Natascha Wilting

Kontakt: freud.konferenz@gmx.net

Eine Veranstaltung von Café Critique und der Studienvertretung Politikwissenschaft, mit Unterstützung der StV Doktorat der HTU Wien und der Fakultätsvertretung Sozialwissenschaften

Einladung zum Seminar: Erziehung zur Mündigkeit 24.-26.II.2006, St. Radegund bei Graz

Die Studienvertretung Politikwissenschaft veranstaltet auch heuer wieder für alle Interessierten ein Seminarwochenende, diesmal unter dem Motto: *Erziehung zur Mündigkeit*. Das spielt auf den 1969 von Theodor W. Adorno verfassten gleichnamigen Text an. Denn diese schien ihm notwendiger denn je: Zwar war die Idee der Mündigkeit, die Fähigkeit des Individuums, sich seines Verstandes „ohne Leitung eines anderen zu bedienen“ (Kant) in der bürgerlichen Aufklärung entstanden, die Realisierung derselben aber blieb aus. Mit der bürgerlichen Gesellschaft, im Kampf gegen feudale Vorstellungen einer göttlich gegebenen, in Standeskollektiven eingeteilten Welt, wurde die Idee des autonomen Individuums geboren und seines Rechts auf den „Verfolg des Glücks“, den „pursuit of happiness“, wie er in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten zu finden ist. Aufgrund der sozialen Struktur derselben Gesellschaft aber musste diese Idee uneingelöst bleiben, ihr Anspruch scheitern. Die Folge dieses Scheiterns ist, dass die Geschichte bis heute weniger von mündigen Individuen, die aufgrund vernünftiger Überlegungen urteilen, sondern eher von „Schlafwandlern“ (so der Titel eines Romans Hermann Brochs) geprägt ist, die sich mit der ihnen eigenen Sicherheit an das jeweilige soziale Kollektiv anpassen, und sich diese Anpassung als „Schicksal“ oder ähnliches zurechtlegen – mit allen katastrophalen Folgen.

Dagegen forderte Adorno eine Erziehung ein, die genau das verhindert, die das Individuum stärkt und es ihm ermöglicht, auf die Voraussetzungen dieser Gesellschaft zu reflektieren, um diese theoretisch und praktisch zu kritisieren und endlich das bürgerliche Glücksversprechen einzulösen. Dieses Projekt der Kritischen Theorie, als deren Exponent Adorno gilt, ist – leider – alles andere als überholt und ist es wert, einmal genauer unter die Lupe genommen zu werden.

Am Seminar soll Fragen nach der Bedeutung von Mündigkeit, der Gefahr der Unterordnung unter Kollektive, der Möglichkeit von „Erziehung“ zum Widerspruch und zur Subversion etc. nachgegangen werden. Texte von Adorno und anderen kritischen TheoretikerInnen sollen gelesen, in Form von Radio-Gesprächen gehört und diskutiert werden. Es wird im November ein Vorbereitungstreffen geben, wo das Seminkonzept noch einmal erklärt und alle anstehenden Fragen geklärt werden.

Textvorschläge:

Adorno, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit (1969);
 Erziehung zur Entbarbarisierung (1968);
 Erziehung nach Auschwitz (1968);
 Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit (1959);
 Sexualtabus und Recht heute (1963);
 Meinung Wahn Gesellschaft (1960);
 Kulturindustrie, Aufklärung als Massenbetrug (1944);
 Freizeit/Resümee über die Kulturindustrie

Agnoli, Johannes: Von der Kritischen Politologie zur Kritik der Politik (1987)

**Unkostenbeitrag: voraussichtlich 20 € inkl. Unterkunft und Verpflegung
 Anmeldung unter: stv.powi@oeh.univie.ac.at**